

OBERSCHLESIISCHE ZEITUNG

KATTOWITZER ZEITUNG

Verlag: NS-Gauverlag Oberschlesien GmbH, Kattowitz, Roonstraße 11.
Anzeigen-Annahme: Kattowitz, Grundmannstraße 28, Fernsprecher 30871.
Geschäftsstellen: Königshütte, Adolf-Hitler-Straße 8, Fernsprecher 40483;
Laurahütte, Adolf-Hitler-Straße 1, Fernsprecher 23201; Pleß, Adolf-Hitler-
Straße 6, Fernsprecher 181; Bielitz, Stadtberg 11, Fernsprecher 1534 u. Alois
Springer, Adolf-Hitler-Straße; Teschen, Tiefe Gasse 64, Fernsprecher 1720



Amtliches Blatt der NSDAP sowie sämtlicher Behörden

Preis 15 Reichspfennig

Donnerstag, den

27. Juli 1944

Nr. 205/Jahrgang 76

Bezugspreis: Durch Austräger in Stadt u. Provinz RM 3.40 monatl. bei
wöchentlich siebenmaligem Erscheinen einschl. Beförderungs- oder
Zustellgebühr. Bei Postbezug (ausschl. Streifbandbezug) RM 2.40 monatl.
einschl. RM 0.21 Postgebühr zuzügl. RM 0.42 Postbestellgeld.
Anzeigensatzpreis lt. Preisliste Nr. 2. — Anzeigenschluß 10 Uhr. Sonnabend
(für die Sonntagsausgabe) 13 Uhr. — Postscheck-Konto Breslau Nr. 4220

Waffen, Hände und Herzen für den Sieg unseres Reiches!

Aufrüttelnde Rundfunkansprache des Reichsministers Dr. Goebbels

Verräterclique scheiterte an der Treue unserer Soldaten — Totaler Einsatz der Heimat unter Führung der Partei — Unsere neuen Waffen kommen — Der Feind wird nicht mehr lange triumphieren

Berlin, 26. Juli

Reichsminister Dr. Goebbels hielt am Mittwoch abend über alle deutschen Sender die nachfolgende bedeutsame Rede:

„Meine deutschen Volksgenossen und Volksgenossinnen!

Ich schulde dem deutschen Volke einen Rechenschaftsbericht über die Vorgänge des 20. Juli und die daraus zu ziehenden Folgerungen. In ungezählten Briefen aus dem ganzen Lande bin ich darum gebeten worden. Aber trotzdem habe ich geglaubt, noch ein paar Tage damit warten zu müssen, bis auch die letzten Hintergründe dieser beschämenden Vorgänge aufgedeckt sein würden. Das ist nun der Fall. Es gibt an ihnen nichts mehr zu verschweigen oder zu beschönigen. Die Ereignisse sprechen eine so deutliche und unmissverständliche Sprache, daß man ihnen getrost selbst das Wort erteilen kann. Das will ich mit einem nüchternen und ungeschminkten Tatsachenbericht tun. Das deutsche Volk hat allen Grund, daraus die verstärkte Gewissheit des kommenden Sieges unserer gerechten, in Gottes Schutz stehenden Sache zu schöpfen, und auch unsere Feinde werden sich kaum der Hoffnung schmeicheln können, daß dieser gemeinsame und hinterlistige Streich, der gegen den Führer und seinen Staat geführt wurde, ihrer eigenen Sache auch nur den geringsten Nutzen gebracht hätte. Ich habe die Überzeugung, daß es überhaupt kein Unglück und keine Gefahr gibt, die nicht am Ende zu unseren Gunsten ausschlagen würde.

Als ich am Mittag des vergangenen Donnerstag durch einen Telefonanruf aus dem Führerhauptquartier von dem scheinblichen Verbrechen unterrichtet wurde, das kurz vorher gegen den Führer und seine engsten militärischen Mitarbeiter unternommen worden war, ging es mir so, wie es wohl allen Deutschen ergangen ist, als einige Stunden später die Nachricht davon im Rundfunk kam:

Ich hatte einen Augenblick das Gefühl, als begäne der Boden unter mir zu wanken. Ich sah im Geiste apokalyptische Bilder einer gesichtlichen Möglichkeit, die sich aus einem Gelingen dieses feigen und niederträchtigen Anschlages für unser Volk, ja für ganz Europa ergeben hätte. Ueber ungezählte Millionen braver deutscher Arbeiter, Bauern, Soldaten und Geistes-schaffender wäre unter solchen Umständen ein uns heute gänzlich unvorstellbares Unglück gekommen, ausgelöst durch die Hand eines gemeinen Verbrechers, der im Auftrag einer ehrgeizigen, gewissenlosen kleinen Clique von Glücksrittern und Hasardspielern die Hand erhoben hatte, um dem uns allen teuersten Leben, das wir auf Erden kennen, ein Ende zu setzen. Dann aber erfüllte eine fast religiöse, andächtige Dankbarkeit mein Herz. Ich hatte es schon oft, aber noch niemals so sichtbar und eindeutig wie hier erlebt, daß der Führer sein Werk, unter dem Schutz der Vorsehung erfüllt, daß keiner Gemeinheit und Niedertracht ihm

daran zu hindern oder dabei aufzuhalten vermugt, daß damit aber auch ein über allem menschlichen Tun wal tendes göttliches Schicksal uns einen Fingerzeig gibt, daß dieses Werk auch wenn es noch so großen Schwierigkeiten begegnet, vollendet werden muß, vollendet werden kann und vollendet werden wird.

Zwei meiner Ministerkollegen waren gerade zu einer Besprechung bei mir anwesend, als die Nachricht aus dem Führerhauptquartier eintraf. Ich war mir sofort darüber klar, daß keiner der im Führerhauptquartier tätigen Bauarbeiter dieses Verbrechen begangen haben könnte. Welches Interesse sollte ein Arbeiter oder sollte überhaupt ein anständiger Deutscher daran haben, die Hand gegen den Führer zu erheben, der ja die Hoffnung der Nation ist und dessen Leben und Werk wir alles verdanken? Dieser hinterlistige Anschlag konnte nur von einem abgrundtieb bösen und verworfenen Menschen begangen worden sein, und ich wußte auch, in welchem Kreise er zu suchen war. Nachmittags um vier Uhr begann die hinter ihm stehende, kleine Verräterclique, wie wir erwartet hatten, ihre Fäden zu spinnen. Der Attentäter, ein Stauffenberg, war mittlerweile mit einem Kampfflugzeug in Berlin angekommen und hatte die erlogene Nachricht mitgebracht, daß der Führer dem Attentat erlegen und für diese verbrecherischen Ehrgeizlinge der Weg zum

Unterdes melden sich aus Berlin selbst wie aus der näheren und weiteren Umgebung die Kommandeure der hier stationierten Truppenverbände, von Infanterie- und Panzerschulen, von Flak- und Jagdgruppen, von Waffen-SS, Polizei und sonstigen Einheiten, und keiner will dem anderen den Vortritt lassen, das Verräternest auszuheben. Das Wachbataillon bekommt den Auftrag.

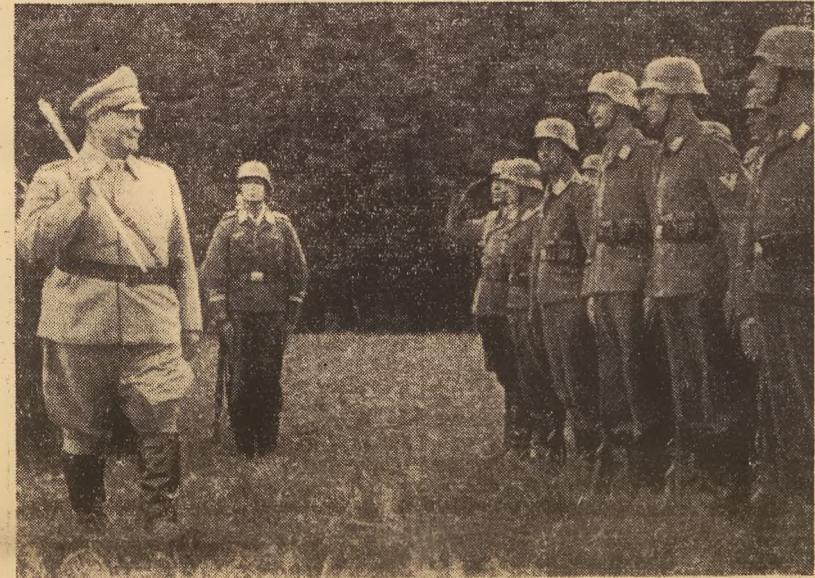
Der Bendlerblock wird besetzt, ohne daß auch nur ein Schuh fällt, da sich in ihm selbst schon alles gegen die Verrätergruppe erhoben hat. Sie ist bereits entwaffnet, sitzt völlig hilflos und verlassen auf einem Dienstzimmer zusammengepercht und versucht verzweifelt, Regierung zu spielen. Ein General, der sich bisher in der Kriegsführung nur dadurch auszeichnete, daß er jede große Entscheidung zu sabotieren pflegte, ist das Haupt. Ein Generaloberst, der vor Jahren schon abgelöst und in Pension geschickt werden mußte, da er bei den geringsten Belastungen Nervenzusammenbrüche und Weinkrämpfe bekam, soll die zivile Führung des Reiches übernehmen. Er ist deshalb auch in Zivil gekommen, die einzige sachliche Voraussetzung, die er für sein neues Amt mitbringt. Ein anderer Generaloberst, der schon vor längerer Zeit wegen eines feigen Rückzuges an der Ostfront aus der Wehrmacht ausgestoßen und zur Anerkennung des Rechtes zum Tragen der Uniform verurteilt worden war, ist dazu ausersehen, das deutsche Heer zu führen. Der verbrecherische Attentäter Graf Stauffenberg spielt den politischen Berater. Dazu kommen noch ein paar unbedeutende Chargen und Kompanien, die kurzerhand verhaftet werden, ohne daß sie auch nur die Spur eines Widerstandes versuchen. Ein an Ort und Stelle zusammengetretenes Standgericht verurteilt die offenbar Schuldigen zum Tode, die übrigen werden in sichere Verwahrung genommen. Eine Abteilung des Wachbataillons nimmt sofort die Exekutionen vor. Die eidbrüchigen Verbrecher erleiden unten in Hof den verdienten Tod und damit ist die ganze Aktion zu Ende.

Ersparen Sie mir, Ihnen weitere Einzelheiten zu berichten. Sie sind für die Teilnehmer des Komplotts so schändlich, daß sie nur den Tatbestand an sich verwirren könnten. Wesentlich erscheint mir, daß ein Putschversuch einer Reihe verbrecherischer Ehrgeizlinge, die das Andenken ihrer gefallenen Kameraden besudeln und der kämpfenden Front in den Rücken fallen wollen, vom Heer selbst niedergeschlagen wird.

Es braucht sich kein Soldat und kein Offizier zu schämen, daß er dieselbe Uniform trägt, die diese Vabanquespieler trugen bzw. unwürdig waren zu tragen. Ein Stand wird nicht dadurch diskreditiert, daß er auch einige Verbrecher, in seinen Reihen beherbergt. Die Uniform des deutschen Heeres wird durch Hunderttausende deutscher Soldaten, die in ihr für Führer und Volk den Helden Tod starben und durch Millionen anderer, die in ihr täglich und ständig an der Front ihr Leben für das Leben der Nation einsetzen, repräsentiert, und nicht durch diese Ehrgeizlinge. Im übrigen habe ich an jenem Donnerstagnachmittag und -abend so viele brave und aus tiefer Seele treue nationalsozialistische Offiziere und Soldaten des Heeres kennengelernt, daß ich glaube, auch über diesen Punkt ein maßgebendes Urteil abgeben zu dürfen.

Kein Truppenteil, weder an der Front noch in der Heimat, ist in den kritischen Stunden, auch nur einen Augenblick wankend geworden in seiner Treue zum Führer, zum Regime und zum deutschen Volk. Alle Offiziere und Soldaten, haben nur gewetteifert in dem heißen Bestreben, die Schmach abzuwaschen und die Treubrüchigen zu Boden zu schlagen.

(Fortsetzung auf Seite 2)



Göring besucht Frontverbände
Reichsmarschall Hermann Göring bei der Besichtigung von Frontverbänden der Luftwaffe am 21. Juli.
Foto: PK-Eite Lange (TOP)

FANATISCHER WILLENSEINSATZ

OSZ Berlin, 27. Juli

Wenn unsere Feinde gehofft haben, daß durch die Ereignisse des 20. Juli eine Schwächung der deutschen Wehrmacht eintreten würde, so sind sie bereits durch die Kämpfe der letzten Tage eines Besseren belehrt worden. Die Belastung unserer Truppen ist an allen Fronten außerordentlich schwer. Sie sehen sich in der Normandie und in Italien den Druck eines Trommelfeuers und eines Luftbombardements ausgesetzt, für die es in der ganzen Kriegsgeschichte kein Beispiel gibt, und denen gegenüber auch die schwersten Materialschlachten des Weltkrieges immer mehr in den Hintergrund zurücktreten. Auch an der Ostfront drückt der Gegner mit einem Massenaufgebot auf unsere Riegelstellungen, die nach dem Durchbruch des Feindes mit unerschütterlicher Zähigkeit und einem nie erlahmenden Abwehrwillen gebildet wurden, daß unsere tapferen Divisionen, die nun schon wochenlang schwerste Strapazen durchmachen, wirklich Unerhörtes leisten müssen, um diesen Ansturm aufzufangen.

Trotzdem dürfen wir heute sagen, daß auch die ernste Krise und die Entfaltung konzentriertester Angriffsmittel unseres Gegners nicht jene Erfolge einbrachten, mit denen sie nach Lage der Dinge gerechnet haben. Der heilige Zorn unserer Männer über den Attentats- und Verratsversuch einer kleinen, ehrvergessenen Clique in der Heimat ist so groß, das sie mit einem Fanatismus ohnegleichen heute überall ihr Leben in die Schanze schlagen. Sie offenbaren eine Kampfmoral, vor der auch der Feind mit fassungslosem Erstaunen und einer kaum verhehlten Bewunderung steht. Selbst der USA-Kriegsminister Stimson sah sich soeben veranlaßt, vor jeder optimistischen Beurteilung der Kämpfe auf das dringlichste zu warnen. Nach einem dreiwöchigen Besuch an den Fronten war das einzige, was er den Amerikanern mitzuteilen hatte, eine geradezu beschwörende Warnung, nicht an das „Märchen von einem raschen Sieg oder einem Zusammenbruch der deutschen Armee“ zu glauben. Dieser Eindruck ist heute der ganzen Welt. Der nationalsozialistische deutsche Soldat steht mit einer Erbitterung und Entschlossenheit im Kampfe, die kein Wanken kennt und für die die Heimat nur mit einer ähnlich verbissenen Steigerung ihrer Arbeitsanstrengungen bei der Schaffung neuer Waffen und der Zuführung aller notwendigen Materials nach den Fronten danken kann.

Das gleiche Bild bieten die Kämpfe in Italien. Auch sie haben sich nach Heranführung starker feindlicher Angriffstruppen wieder zu einer Großschlacht gesteigert. Diese tobte gegenwärtig besonders in dem Raum südlich von Florenz und mit wilder Verbissenheit auch an der adriatischen Küste. Aber auch hier konnte der Gegner die schon in der letzten Zeit spürbare Versteifung der deutschen Abwehr nicht überwinden. Die geringen Geländegewinne wurden immer wieder durch sofortiges Festsetzen unserer Truppen in den neuen Stellungen ausgeschlagen. Unsere Divisionen kämpfen in klarer, taktischer Ausnutzung der Lage und unter Durchführung der ihnen gestellten hinhalbenden Aufgabe mit ungebrochener Kraft. Der Feind wird noch viele schwere Einbußen hinnehmen müssen, ehe er auch nur bis zu jenen Räumen vordringt, die seine Angriffsspitzen nach der ursprünglichen Planung schon seit Wochen erreicht haben müssten.

Der Plan der Schurken

Sie hatten den Anschlag unternommen, um die deutsche Wehrmacht ein freiz zu machen und dann, wie sie in ihrem verbliebenen Irrwahn glaubten, in einer künstlich hervorgerufenen Verwirrung mit Leichtigkeit auf ihre Seite ziehen und für ihre niederträchtigen Pläne einsetzen zu können. Unter dem Vorwand, die politische Führung des Reiches schützen zu müssen, gaben sie, die, wenn auch nur ganz kurze Zeit im Besitz des Apparates in der Bendlerstraße waren, dem Berliner Wachbataillon den Befehl, das Regierungsviertel zu zensieren, womit denn auch gleich ihre irgendwie ins Gewicht fallende aufrührerische Tätigkeit zu Ende war. Denn sie hatten vergessen, daß das Berliner Wachbataillon, wie alle Verbände der deutschen Wehrmacht aus fanatischen Nationalsozialistischen besteht und sein Kommandeur, Major Remer, der sich bei der blitzschnellen Niederschlagung der staatsfeindlichen Tätigkeit dieser eid- und treuvergessenen Clique ein großes Verdienst erworben hat, nichts eiligeres zu tun hatte, als zu mir zu kommen und sich über den Stand der Dinge aufzuklären zu lassen.

Damit war praktisch der ganze Schurkenstreich schon nach Ablauf einer knappen Stunde erledigt.

Major Remer konnte von meinem Schreibtisch aus sofort mit dem Führer verbunden werden und von ihm unmittelbar klare und eindeutige Be-

Erfolgreiche deutsche Gegenangriffe in der Normandie

Abwehrschlacht größten Ausmaßes

Gegnerischer Großangriff gegen den Raum südlich Florenz — Zahlreiche Feindangriffe in Galizien blutig zusammengebrochen — In zehn Tagen 553 Sowjetpanzer abgeschossen

Aus dem Führerhauptquartier,
26. Juli

Das Oberkommando der Wehrmacht gab am Mittwoch bekannt:

Im Verlauf der schweren Kämpfe südlich Caen gelang es dem Feind, westlich der Straße Caen-Falaise in unsere Stellungen einzubrechen und weitere Infanterie- und Panzerkräfte nachzuführen. Unsere fanatisch kämpfenden Truppen verhinderten jedoch das Ausweiten der feindlichen Einbrüche und traten dann in den Nachmittagsstunden zum Gegenangriff an. Nach erbitterten Kämpfen waren am Abend die alten Stellungen wieder voll in unserer Hand. Die Verluste des Feindes sind hoch, 18 Panzer wurden abgeschossen.

Auch nordwestlich St. Lo tobte eine Abwehrschlacht großen Ausmaßes. Nachdem die ersten feindlichen Angriffe, die unter starker Artillerie- und Luftwaffenunterstützung vorgenommen wurden, abgewiesen waren, gelang es dem Feind an einigen Stellen in unsere Front einzudringen und die Straße St. Lo—Periers nach Südwesten zu überschreiten. Gegenangriffe sind im Gange.

Seit den heutigen Morgenstunden haben die Kämpfe mit großer Wucht auch auf den Raum nördlich Periers übergegriffen.

Schlachtflieger griffen feindliche Beleistung in im Landekopf mit gutem Erfolg an und beschädigten vor der Küste ein großes Transportschiff

schwer. In Luftkämpfen wurden elf feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Im südfranzösischen Raum wurden wiederum 110 Terroristen im Kampf niedergemacht.

Schweres „V-1“-Vergeltungsfeuer liegt weiterhin auf dem Großraum von London.

In Italien hat der Großangriff gegen den Raum südlich Florenz begonnen. Der erwartete Durchbruch ist dem Gegner nicht gelungen. Erst nach schwersten Kämpfen und unter besonders hohen Verlusten konnte er geringen Geländegegenwind erzielen. Weitere Angriffe gegen unsere neuen Stellungen wurden zerschlagen. Nördlich Arezzo und beiderseits des Tiber scheiterten alle feindlichen Durchbruchsversuche an der zähnen Abwehr unserer Divisionen.

Auch an der Front zwischen Dünaburg und dem Finnischen Meerbusen errangen unsere Truppen gegen alle Durchbruchsversuche der Bolschewisten einen vollen Abwehrerfolg. 47 feindliche Panzer wurden dort abgeschossen.

Kampffahrzeuge der Kriegsmarine beschädigten vor der westitalienischen Küste zwei britische Schnellboote.

Bei Angriffen auf Nachschubgeleite in der Aegäis brachten Sicherungsflugzeuge der Kriegsmarine Bordflak und Jagdflieger von 15 angreifenden Bombern 7 zum Absturz.

In Galizien brachen zwischen dem oberen Dnestr und Lemberg zahlreiche von Panzern unterstützte Angriffe der Sowjets blutig zusammen.

Im Stadtgebiet von Lemberg warfen unsere Truppen den Feind im Gegenangriff zurück.

Im Abschnitt einer Armee wurden

in der Zeit vom 14. bis 23. Juli 553 feindliche Panzer abgeschossen. Hierbei hat sich die hamburgische 20. Panzer-Grenadier-Division unter Führung von Generalleutnant Jauer besonders ausgezeichnet.

Im Kampfraum zwischen oberen Bug und Weichsel gewann der Feind gegen den San und den Raum von Lublin weiter Boden. Südöstlich Lublin wurden dagegen alle feindlichen Angriffe zerstochen.

Zwischen Brest-Litowsk und Grodno, sowie östlich und nordöstlich Kauen scheiterten alle feindlichen Durchbruchsversuche an der zähnen Abwehr unserer Divisionen.

Auch an der Front zwischen Dünaburg und dem Finnischen Meerbusen errangen unsere Truppen gegen alle Durchbruchsversuche der Bolschewisten einen vollen Abwehrerfolg. 47 feindliche Panzer wurden dort abgeschossen.

Hauptmann Weissenberger, Gruppenkommandeur in einem Jagdgeschwader, errang an der Ostfront seinen 200. Luftsieg.

Feindliche Bomberverbände griffen Orte in West- und Südostdeutschland an. Besonders in Stuttgart entstanden durch einen erneuten Terrorangriff Schäden und Personenverluste.

Einzelne feindliche Flugzeuge warfen außerdem Bomben auf das Gebiet der Sowjets, deren zentraler Umfang erst allmählich bekannt wird, steigern sich weiter. Auch im Stadtgebiet von Lemberg konnten sich die dort kämpfenden Truppen durch Gegenangriffe wieder etwas mehr Luft verschaffen, während gleichzeitig zwischen dem oberen Dnestr und Lemberg starke feindliche Panzerangriffe blutig niedergekommen wurden.

Was sich in den weit größeren Kampfräumen an der Ostfront abspielt, ist diesen begrenzteren Zonen gegenüber, wie durchaus verständlich ist, noch nicht mit der gleichen Klarheit zu überblicken. Aber auch hier ist der Stand der Dinge der, daß von einem weiteren Vordringen der sowjetischen Stoßkolonne gegenwärtig nur noch im Raum von Lublin, d. h. bei dem Panzerangriff gegen San und Weichsel, die Rede ist. An allen übrigen Punkten der viele hundert Kilometer langen und sich weiter verbreitenden Front konnten gestern und vorgestern überall zum Teil beträchtliche Abwehrerfolgen errungen werden. Die Materialverluste der Sowjets, deren ganzer Umfang erst allmählich bekannt wird, steigern sich weiter. Auch im Stadtgebiet von Lemberg konnten sich die dort kämpfenden Truppen durch Gegenangriffe wieder etwas mehr Luft verschaffen, während gleichzeitig zwischen dem oberen Dnestr und Lemberg starke feindliche Panzerangriffe blutig niedergekommen wurden.

Dies alles sind Anzeichen für eine weitere Entwicklung der Kämpfe, die uns zwar keineswegs zu vorzeitigen Folgerungen verleiten sollen, die aber im ganzen doch durchaus positive Züge aufweisen. Wir halten deshalb auch weiterhin an unserer nüchternen und zuverlässlichen Beurteilung der schweren und erbitterten Großschlacht im Osten fest. Sie kann uns zu keiner falschen Nervosität verleiten. Der deutsche Soldat ist auch in ihr trotz ungeheuerlicher Belastungen der alte. Sein Herz und sein Wille sind ungebrochen. Auch hier wird der Geist, der seit dem 20. Juli unser ganzes Volk und nicht zum wenigsten unser Heer erfüllt, seine können.

Die Ansprache Dr. Goebbels'

(Fortsetzung von Seite 1)

Daß sie, soweit das noch nicht der Fall ist, die verdiente Strafe treffen wird, braucht kaum betont zu werden. Das verlangt das deutsche Volk, vor allem aber auch das deutsche Heer. Es will nun auch von den letzten kümmerlichen Überbleibseln einer reaktionären Rückständigkeit befreit werden, von jenen zweifelhaften Gestalten, die noch in den Vorstellungen des 17. Jahrhunderts leben, die unseren Volksstaat nicht verstehen wollen und nicht verstehen können, die dem Führer nie verzeihen, daß er auch dem Sohn des Volkes den Weg zur Offizierslaufbahn eröffnet hat, daß der Soldat wegen Tapferkeit dieselben Auszeichnungen erhält wie der Offizier und daß in unserem Regime jeder nur nach der Leistung und nicht nach Namen, Geburt und Vermögen gemessen wird. Soweit sie von diesem Standpunkt nicht loskommen können, gehören sie nicht.

an die Führung des Volkes, auch nicht auf dem militärischen Sektor.

Sowie sie die Hand gegen unseren neuen, aus der nationalsozialistischen Revolution hervorgegangenen Staat erheben oder gar das Leben des Führers antasten, werden sie im Namen des Volkes vernichtet werden.

Wir sind das auch einer Front schuldig, die nun an die fünf Jahre brav und tapfer ihre schwere Pflicht erfüllt und der ganzen Nation die nationalsozialistische Volksgemeinschaft praktisch vorlebt. Sie hat ein Anrecht darauf, im Rücken von der Gesamtheit des Volkes gedeckt zu werden. Das fehlt noch, daß sie vorne gegen den Feind kämpft und hinter ihr die Heimat von politischen Bankrotteuren zur Feigheit und Schwäche verführt wird! Wie wenig dazu eine Gefahr gegeben ist, das hat der 20. Juli wieder einmal bewiesen.

Es war doch ein Anschlag aus dem Lager des Feindes, wenn sich auch Kreaturen mit deutschen Namen bereit fanden, ihn durchzuführen. Aber sie alle haben sich verrechnet. Sie haben sich verrechnet in der Ein-

auch die Tatzeche darauf hin, daß bei dem Attentat englischer Sprengstoff verwandt wurde, daß der Attentäter mit der englischen Hocharistokratie verspielt war und eines Tages zum besten geben werde. Immer wieder wurde in London, Washington und Moskau behauptet, daß es in Deutschland in gewissen Kreisen der Generalität eine Opposition gebe, und immer wieder wurden dabei bestimmte Namen genannt, die auch jetzt bei dem Putschversuch vom 20. Juli in Erscheinung traten. Nicht nur das ist ein Beweis dafür, daß diese Verbrecher mit dem Feind konspierten und in seinem Auftrag gehandelt haben. Deutet nicht

und damit komme ich zu den Folgerungen, die wir aus den hinter uns liegenden Ereignissen ziehen müssen. Wir stehen an den Fronten einer Welt von haßerfüllten Feinden gegenüber, die, wie die Vorgänge des 20. Juli wieder einmal beweisen, kein Mittel und sei es das heimtückische und gemeine, verschämen, um uns zu Boden zu werfen.

Der Führer ist in diesem Kampf wahrhaft jenem Ritter gegen Tod und Teufel auf dem Stich von Albrecht Dürer zu vergleichen. Wir müssen durch diese Hölle von Widerständen, Belastungen und Gefahren hindurch, ehe wir am Ende des Weges wieder das Freie ge-

schatzung des deutschen Volkes, des deutschen Soldaten, vor allem auch der nationalsozialistischen Bewegung. Schließlich kann man mit uns nicht Badoglio spielen. Und was den Führer betrifft, so steht er in Gottes Hand.

Ich komme soeben von einem mehrtagigen Besuch aus dem Führerhauptquartier zurück.

Ich habe viele Berichte und Darstellungen der Augenzeugen gehört, habe den Raum besichtigt, in dem der Anschlag stattfand, und kann nur sagen, daß, wenn die Errrettung des Führers aus höchster Lebensgefahr kein Wunder war, es überhaupt keine Wunder mehr gibt. Der Attentäter war von einem der verhafteten Generale zu einem Scheinvortrag in die tägliche Lagebesprechung entsandt.

Er bat den Sprengstoff in einer Aktenmappe in den Lagerraum mitgenommen und unter dem Vorwand, sie niederrusten zu wollen, dem Führer in einem unbewachten Augenblick direkt vor die Füße geschoben.

Generaloberst Korten, der unmittelbar hinter dem Führer stand, wurde schwer verwundet und ist am Sonnabend seinen Verletzungen erlegen. Teilnehmer der Besprechungen sind durch die Kraft der Explosion viele Meter weit aus dem Fenster herausgeschleudert worden, und ihre Uniformen wurden in Fetzen zerrissen.

Die Reaktion des Volkes

Wie wäre es sonst möglich, daß so ein dunkler Tag einem Volke einen so gewaltigen Auftrieb geben könnte? Die feindlichen Zeitungen schrieben noch zwei Tage nach dem 20. Juli, den Aufrührern ginge langsam die Munition aus, und es bestände die Gefahr, daß sie bald kapitulieren müßten, worüber die Berliner Bevölkerung sehr traurig wäre. Unterdessen war in Berlin und im ganzen Reich nur ein einziges millionenstimmiges Dankgebet zum Allmächtigen emporgestiegen, daß er den Führer beschützt und seinem Volke erhalten hatte. Das wird man draußen in der Welt gar nicht verstehen, und deshalb auch schätzt man uns immer so falsch ein. Zu glauben, daß es irgendwann einmal den Führer im Stich lassen oder gar einer verbrecherischen Clique, die ihn gewaltsam beseitigen wollte, Gefolgschaft leisten würde, ist geradezu absurd.

Der 20. Juli stellt das Gegenstück eines Zeichens von moralischem Verfall unseres Volkes dar. Aus vielen tausend Briefen habe ich erfahren, daß ungezählte Menschen, die sich persönlich gar nicht kannten, sich auf der Straße und in den Verkehrsmitteln umarmten, als sie hörten, daß der Führer bei dem Attentat unverletzt geblieben sei. Keiner hat aus seiner wunderbaren Errrettung den Schluss gezogen, daß wir nun in unserer Kriegsanstrengungen nachlassen oder erlahmen sollten, alle aber den, daß wir diesen Tag als ein Zeichen des Schicksals aufzufassen hätten und keine Anstrengung groß genug sein könnte, um sie dem Kampf um unser Leben zur Verfügung zu stellen.

Und damit komme ich zu den Folgerungen, die wir aus den hinter uns liegenden Ereignissen ziehen müssen. Wir stehen an den Fronten einer Welt von haßerfüllten Feinden gegenüber, die, wie die Vorgänge des 20. Juli wieder einmal beweisen, kein Mittel und sei es das heimtückische und gemeine, verschämen, um uns zu Boden zu werfen.

Der Führer ist in diesem Kampf wahrhaft jenem Ritter gegen Tod und Teufel auf dem Stich von Albrecht Dürer zu vergleichen. Wir müssen durch diese Hölle von Widerständen, Belastungen und Gefahren hindurch, ehe wir am Ende des Weges wieder das Freie ge-

winnen und klare Luft atmen können. Es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß uns das gelingen wird. Aber es muß uns auch gelingen, sonst sind wir alle verloren. Es ist klar, daß wir in diesem Schicksalskrieg um unser Leben unsrer Kräfte nicht im geringsten schonen dürfen, im Gegenteil, sie so unbeschränkt und vorbehaltlos zum Einsatz bringen müssen, als das überhaupt nur möglich ist.

Das will auch das ganze Volk. Es ist in einem Maße bereit, das Letzte, und wenn es nötig ist, das Allerletzte in diesem Krieg hinzugeben. Aufgabe der Führung aber ist es, diese Bereitschaft in die Tat umzusetzen und die organisatorischen und gesetzlichen Voraussetzungen dafür zu schaffen, daß die Lasten gerecht verteilt werden und jeder so viel davon trägt, als er überhaupt davon tragen kann. Das ist heute zweifellos noch bei weitem nicht der Fall. Wir verfügen im Lande selbst über ein ungeheures Kräftepotential, das zwar zu einem beachtlichen Teil, aber keineswegs ganz zur Ausschöpfung kommt. Das darf nicht sein. Der Krieg erfordert unsere gesamte Kraft, aber setzen wir diese ein, dann ist uns der Sieg auch sicher.

Der Führer hat bereits in seiner Mittwochansprache am 20. Juli dem deutschen Volke zur Kenntnis gebracht, daß er dem Parteigenossen Reichsminister Heinrich Himmler mit der Führung des Ersatzheeres in der Heimat beauftragt hat. Er wird seine Aufgabe darin sehen, neben der Reorganisation der gesamten Apparatur des Ersatzheeres vornehmlich die in der Heimat vorhandenen starken Heeresbestände in wohl ausgebildetem Zustand an die Front und dafür zahlreiche neue Divisionen zur Aufstellung und Ausbildung zu bringen. Wir zweifeln keinen Augenblick daran, daß Parteigenosse Himmler diese Aufgabe mit der an ihm gewohnten Tatkraft und Umsicht in umfassender Weise lösen wird. Er bringt dazu alle Voraussetzungen und einen Schatz von Erfahrungen mit. Jedenfalls werden unsere Mannschaftsbestände an der Front schnellstens aufgefüllt werden (Fortsetzung auf Seite 5).

Verlag und Druck: NS-Gauverlag Oberschlesien GmbH, Kattowitz, Verlagsleiter: Arnold Miethe (Wehrmacht) kommt, Verlagsleiter: Otto Schleu. — Hauptredakteur: I. V. Otto Holzer. — Anzeigen: I. Preisliste 2.

Beide Bühnen erfreuten sich zweitglanzvollen Tanzabenden, die Jörg Watzkas und Hans Preus' Leistungen offenbarten und beiden Tanzgruppen Gelegenheit gaben, ihre schönen Einzel- und Gesamtleistungen darzustellen.

So kann der Betrachter mit Genugtuung seinen Rückblick schließen: Das Kattowitzer Opernhaus wie das Oberschlesische Landestheater haben auch im Jahre 1943/44 ihre kulturelle Mission aufs beste erfüllt!

Rudolf Reuter

Der Bergmann in der Kunst

Die älteste deutsche Darstellung

Vom 13. Jahrhundert ab sind zahlreiche bildnerische Darstellungen der bergmännischen Arbeit bekanntgeworden, wenige aber aus der ersten großen Blütezeit des deutschen Bergbaues im Eingang des Mittelalters. Museumsdirektor Dr. Winkelmann, der Leiter des weltberühmten Bergbaumuseums in Bochum, weist jetzt darauf hin, daß eine nunmehr als älteste deutsche Bergmannsdarstellung zu wertende bildnerische Darstellung aus der Zeit zwischen 843-877 gefunden worden ist. Es handelt sich um eine Elfenbeinschnitzerei, auf einem dem fränkischen Kaiser Karl dem Kahlen, einem Enkel Karls des Großen, der zwischen 843-877 regierte, gehörenden Gebetbuch. Die Schnitzerei ist eine deutsch-fränkische Arbeit, die etwa in den Jahren 862-869 entstanden sein kann. Im unteren Teil des Gebetbuchdeckels erkennt man in einer stellenmäßigen Vertiefung vier Bergmänner bei ihrer Arbeit im Bergwerk. Drei dieser Bergmänner sind deutlich mit der Gewinnung von Eisenstein mittels der früher allgemein benutzten Keilhau beschäftigt.

Der Höhepunkt die Wiedergabe des „Ringes“ bedeutet. Der Initiative und dem künstlerischen Weitblick Dr. Otto Wartisch gesellen sich in schöner Vollendung die unbedingte Werktreue der Inszenierungen Paul Schmidtmanns und die vorbildliche Bühnengestaltung Heinz Ludwigs bei.

Gedenken wir dann des Orchesters, das sich in mühevoller Kleinarbeit gleicherweise in Nicolais „Lustigen Weibern“ wie in der musikdramatischen Tongewalt Verdis oder Wagners be währt, erinnern wir uns der geschlossenen musicalischen Leistungen von Dr. Otto Wartisch, Hugo Diez oder Fritz Dahm, so bleibt uns noch die Pflicht, unserem Ensemble zu danken, das uns in diesen Werken Besinnung und Er hebung durch die Schönheit seines Spieles brachte. Vilma Peer, Sigrid Rothermel, Ery Clevesahl, Ulla Lehmann, Anneliese Burwick und Ursula Stachelhaus neben dem Gast Lotte Schräder und Walter Beck, Martin Schürmann, Jean Bergmann, Paul Schmidtmann, Rudolf Streit, Willi Friedrich und Walther Schulze-Olden mögen mit ihren Namen für alle stehen, die uns Abend für Abend in das edle Reich der Kunst führten. Neben ihnen sei auch Heinz Hinsenbrock unvergessen, dem die mühevolle Arbeit der Chorschulung zufiel.

Drei der genannten Werke führte auch das Oberschlesische Landestheater Beuthen auf: den „Freischütz“, den „Maskenball“ und den „Siegfried“, so daß die Besucher Gelegenheit hatten, verschiedene Auffassungen und Gestaltungen zu erleben. Beuthen blieb auch in diesem Jahr seiner Tradition getreu, weniger gespielte Werke neu zu beleben bzw. neuen, umstrittenen den Weg zu ebnen. So sahen und hörten wir

Reichsminister Backe bei den Bauern in OS

Besichtigung landwirtschaftlicher Betriebe — Eingehende Unterrichtung über alle Fragen der Erzeugungsschlacht

NSG. Reichsminister Backe nahm im Verlauf seines Besuches in Oberschlesien Gelegenheit, sich besonders über den Stand der Erzeugungsschlacht und alle damit zusammenhängenden Fragen der Landwirtschaft unseres Gau zu unterrichten. In Begleitung des Landesbauernführers Pg. Elsner und des Gauamtsleiters für das Landvolk, Oberbereichsleiter Klieber, besuchte er eine Anzahl Höfe und landwirtschaftliche Betriebe, die beispielgebend für diese Fragen sind.

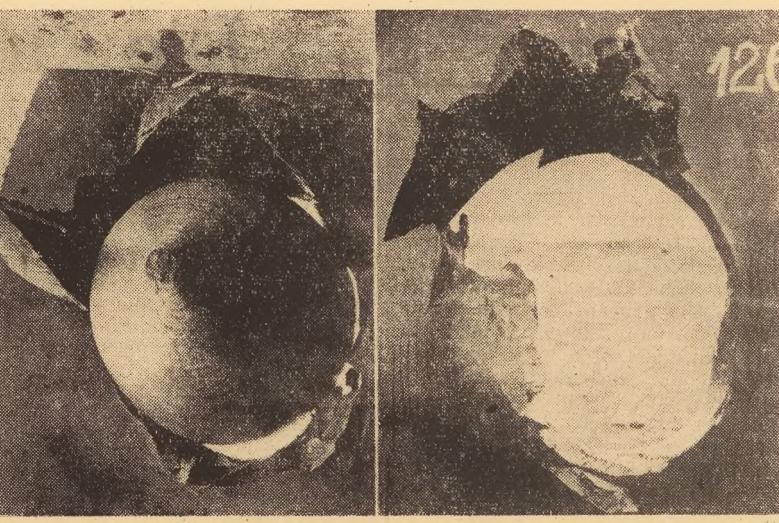
So konnte er sich auf einem Umsiedlerhof im Kreis Bielitz, auf dem ein volksdeutscher Bauer aus Südbuchenland angesiedelt ist, über alle Umsiedlerprobleme unterrichten, während er sich auf dem Bauernhof eines alten Bielitzer Bauergeschlechtes, das hier seit fast 700 Jahren ansässig ist, einen

Einblick in die heimische Hofführung verschaffte. Im Kreise Rosenberg stellte der Reichsminister der Saatkulturlandschaft auf dem Erbhof Pohl in Albrechtsdorf einen Besuch ab und überzeugte sich hier von dem guten Stand der Kartoffel- und Flachszauber sowie den übrigen Saatzuchtanlagen. Eingehend interessierte er sich für alle Fragen der Landarbeiter und überprüfte die hier eingerichtete vorbildliche Arbeitersiedlung.

Im Kreise Kreuzburg unterzog Reichsminister Backe den Hof des Landesbauernführers, insbesondere die Herdbuchzuchten und die Flachsaufbereitung einer Besichtigung. In Feldbegehung und Überprüfungen der Wirtschaftsgebäude, Stallungen und Höfe gewann der Minister einen Überblick über die hohen Leistungen des oberschlesischen Landvolks, aber auch über alles das, was der Förderung und Besserung drin-

gend bedarf. In Gesprächen mit Bauern und Bäuerinnen, mit Landarbeitern und Helfern erfuhrt er die Sorgen und Nöte des oberschlesischen Landvolks und konnte daraus eben die Gewissheit mitnehmen, daß das oberschlesische Landvolk weiß, worum es in der jetzigen Zeit geht und alles tut, um die Erzeugungsschlacht auch in unserem Gau zum Erfolg zu führen und mitzuhelfen, die Ernährung des deutschen Volkes und des deutschen Soldaten zu ihrem Teil sicherzustellen. Der Reichsbauernführer konnte wiederholt wichtige Fingerzeige und gute Ratschläge erteilen und besonders in Besprechungen mit dem Kreisbauernführer die Verantwortung und Bedeutung der Arbeit auf dem Sektor der Ernährung und Landwirtschaft eindringlich unterstreichen.

Er verließ am Donnerstag, von unserem Gauleiter auf das herzlichste verabschiedet, unseren Gau.



Panzerbomben härter als Stahl

Bild links: Die Panzerbombe durchschlug die Platte, ohne sich selber zu deformieren. Wehe dem Panzerschiff oder Festungswerk, die solche „Koffer“ erreichen. Warum detonierte diese Bombe nicht? Ihre Füllung ist harmlos und entspricht nur dem spezifischen Gewicht der Sprengladung des Ernstfallen. Bild rechts: Maßarbeit der Urgewalt! — Die Prüfbombe ist entfernt. Jetzt erst wird deutlich, welche Vereinigung von Kraft und Präzision hier am Werke war. Die panzerbrechende Bombe durchschneidet den besten Panzerstahl wie Butter und zerfetzt das diamantharte Metall wie Papier.

PK-Aufn.: Kriegsber. Lysiak (Atl.)

Trommelfeuer an der Invasionfront

Feindangriff an den erdverkrusteten Trichterkämpfern der 11-Panzerdivision „Das Reich“ gescheitert

(**11-PK**). Nachmarsch zur Front unter tiefhängenden, graus schwarzen Regenwolken. Durch feinstaubenden Regen durch den Schlamm der aufgeweichten, von Rädern zerplügten Straße rollen Gebüsche und Hecken auf Rädern und Raupenketten. Die Rohre der Geschütze sind zu belaubten Baumstämmen geworden, die Umrisse der Fahrzeuge verschwinden im schwankenden, regentreibenden Laub der Tarnung. Steifnasse Zeltbahnen über Waffen und Gepäck gehängt, den Stahlhelm auf dem Kopf, marschieren die Männer. Seitens grotesk mit kantigen, ungeheuren

und Getreidefeld setzend zum Himmel, schmettert sie zu Boden, stampft alles in den zerwühlten Grund. In reißendem Donnern der Einschläge flammen rot-fahne Feuer spritzend auf, schließen graue Qualmpilze aus der zerhackten, explosivgeschüttelten Erde. Die Vernichtung hängt ihre brennende Schleppe über das Land. Flächenwürfe der Feindbomber, die Einschläge der Artillerie und Granatwerfer aller Kaliber zucken in tausend Stichflammen, ihr Brüllen schlägt in einem ununterbrochenen Wirbel betäubender Vernichtung zusammen. In dieser Höle aus Feuer und sprühenden Stahltrümmer liegen die Männer der 11-Panzerdivisionen „Das Reich“, hocken Stunde um Stunde in ihre schmalen Löcher gepreßt, drücken sich eng an die nasen Erdwände des Abstichs. Warten.

Endlos langsam kriecht das graue Licht des Morgens über die zerstampft

ten Hecken. Ekelhaft und bitter ist der Mund vom Geschmack des Feuers. Taubgedroschen sind die Ohren, halbblind von Staub und Rauch die übernächtigten Augen. Dann ist mit einem Male das Donnern weg. „Sie kommen!!!“ Irgend jemand hat es gebrüllt, die Köpfe heben sich unter den Feindverschmierten Helmen, die Zeltbahnen werden von den Waffen gerissen und Läufe schieben sich zwischen Erdbrocken und zerschlagenem Gebüsch nach vorn. Endlich kommen sie! Sie sollen zahlen für diese Nacht und ihre Toten! Ueber die Erdbrüche und Trichter schwankt und rumpelt erdgau der erste Panzer aus dem Gewirr. Hinter ihm erdringen, den Stahlhelm lässig auf dem Kopf, die Maschinengewehre unter dem Arm, der Feind. Sie fühlen sich sicher. Nach solchem Feuer lebt hier keiner mehr, hier wurde zerstampft, was atmete! Hier ist der Bo-

den umgepflügt, Meter um Meter zerdrosten, zerquetscht, umgegraben und verbrannt! Ihre Maschinen arbeiten gründlich.

„Laß sie heran!“, kommt es heiser aus den Löchern. „Laß sie nahe heran!“ Noch zwei, drei Feindpanzer schlingen dröhnd aus dem Gestrüpp. Feindinfanterie — immer mehr khaki-braune Gestalten aus dem Dunst des Hintergrundes. Der erste Panzer — ein Sherman — ist über unsere vordersten Schützentröcher hinaus. Ein schlammverkrusteter Schatten springt wie ein Gespenst aus der Erde heraus, läuft einige Schritte neben dem Ungetüm her, versinkt in die Erde zurück. Ein fetzender Knall, Rauch wirbelt schwarz, der Riese ruckt, steht. Und dann prasselt und peitscht es aus allen Erdfalten, Handgranaten wirbeln zum Feind. Die schlendernden Gestalten fahren auseinander, stürzen, sinken zusammen. Aus dem um und um gewüllten Gelände, aus der verbrannten und zerdroschenen Erde springen sie auf, rennen an den Feind. Sie leben noch, — sie haben mit zusammengebissenen Zähnen Stunde um Stunde im Trommelfeuer gewartet. Auf jene, die jetzt kommen. Die gestaute Welle rasenden Zorns springt aus dem zerhämmernden Boden, jagt aber die Trichter in die Gruppen des entsetzten Gegners! Maschinengewehre, Seitengewehr, Handgranate! Drei Panzer brennen!

Es rumpelt und rasselt von rückwärts heran. Sturmgeschütze — unsere Sturmgeschütze!! Auf kürzeste Entfernung schießen sie die heranrollenden Feindpanzer zusammen. Sie rollen nach vorne, überholen die Männer. Schuß um Schuß fällt flammend aus den Rohren. Klingend fliegen die rauchenden Kartuschen über Bord. Sie schwanken nach links, um in die Flanke des Gegners zu gelangen, verschwinden in Qualm und Gestüpp. Die Amerikaner haben entsetzt die Waffen weggeworfen, stehen mit erhobenen Händen und schrecklichen Augen. Sie können nicht verstehen, daß in dieser Mondlandschaft noch Menschen, noch ein Kampfwille leben. Im Laufschritt werden sie nach rückwärts gebracht, die Verwundeten geborgen. Und dann heult es wieder heran. Es ist der Sperrfeuervorhang, der den geschlagenen Feind zurückholt und deckt. In die Trichter und Löcher gepreßt liegen wieder die Grenadiere. Jagdbomber und Lightnings brausen über ihren Köpfen, — schmet-

ternd bersten ihre Bomben, knattern das Feuer ihrer Bordwaffen. Krachend halten die Einschläge der Artillerie.

Sie haben in die Nacht getrommelt, haben ihre Vernichtungsmaschine auf unsere Schützentröcher losgelassen. Sie sind zurückgeschlagen worden, der Angriff war blitzschnell zusammengebrochen. Zusammengebrochen an den erdverkrusteten und übernächtigten Trichterkämpfern der 11-Panzerdivision „Das Reich“.

— Kriegsberichter Sepp Strobach

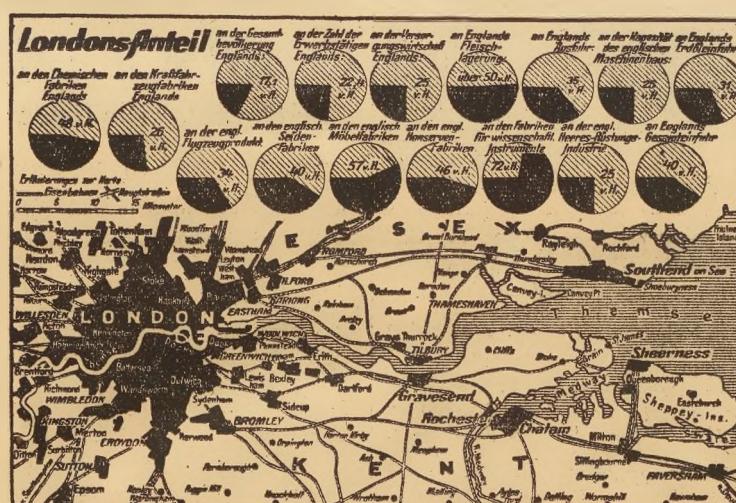
Um die Schachmeisterschaft

Der Großdeutsche Schachbund hat für das Turnier um die Schachmeisterschaft von Deutschland, das in Wien zur Entscheidung kommt, zugelassen: Ahues, Berghofer, Elm, Elsaß, Engert, Gebhard, Herrmann, Unge, Kuppe, Landes, Lokvone, Orient, Rellstab, Schmidt, Teschner und Zollner. Die erste Runde wird am 13. August gespielt.

Die Endkämpfe um die Mannschaftsmeisterschaft von Deutschland, in Bad Oeynhausen vom 29.—31. Juli geplant, sind auf den September verlegt worden.



Der Chef des Generalstabes der Luftwaffe, Generaloberst Günther Korten, ist seinen bei dem Anschlag auf den Führer erlittenen Verletzungen erlegen. Presse-Hoffmann



London die Riesenzielscheibe

Schweres Vergeltungsfeuer von „V1“ liegt seit Wochen auf London, dem Hauptkonzentrationsgebiet der englischen Industriewirtschaft. Mehr als irgend eine kontinentaleuropäische Großstadt ist die englische Hauptstadt Versorgungs- und Rüstungszentrum des ganzen Landes und mit seiner Umgebung ein Gebiet, das neben seinem militärischen Charakter als Aufmarsch-, Absprung- und Nachschubgebiet für die Wehrwirtschaft Englands von höchster Bedeutung ist. Neben lebenswichtigen Häfen und Verkehrsanlagen sind hier große Teile der englischen Rüstungsindustrie gelagert; mit seinen 15 Fernbahnhöfen ist London auch mit weitem Abstand die größte Zentrale des englischen Eisenbahnverkehrs. Da alle diese Anlagen für den Bedarf der Front dringend benötigt werden, sind die heutigen Störungen und Ausfälle von besonders weittragender Bedeutung.

„Mein kleines Leben —“, flüsterte er. Jetzt brannten ihr seine Küsse bis in die Seele.

Der Kuckuck hatte aufgehört zu rufen, nur die hellen Felsen standen genau so wie ehedem, das Wasser rauschte fern, und die spitzen Wipfel der hohen Fichten neigten sich leicht im Winde.

„Sabine“, sagte Michael, es war, als ob er in die Wirklichkeit erwache.

„Ja —“, gab sie zurück. In ihrem blässen Gesicht zuckte er verhalten.

„Nicht weinen!“ bat er und drückte ihre Hände, als sollte das allein schon beruhigen.

„Ich weine doch gar nicht“, versicherte sie. „Und wenn, dann könnte ich nicht dafür. Es ist alles so schnell gekommen, so — nein, nicht einmal unerwartet, Michael.“

„Also hast du es gewußt?“

„Das weiß man doch nicht. Das ahnt man nur, oder man fühlt es. Irgendwie fühlt man das. Das ist eben —“

„Das Glück!“ sagte er. Sage, daß du glücklich bist, Sabine!“

„Wenn du es hören willst: Ich bin glücklich.“

Er küßte ihre Hände, die Finger, die schmalen Handgelenke, mit einem kindlichen Eifer, fast spielerisch und doch wieder ernst. „Nun habe ich dich —“, sagte er dabei. „Ich glaube, ich hatte dich immer lieb —“

Sie meinte nichts dazu. Alles, was er sprach, war ihr recht. Sie war schon zufrieden damit, daß er sich bei ihr befand, daß sie seine Stimme hörte und sich seiner Nähe bewußt sein konnte. Die seltsame Unruhe schien von ihr gewichen, es blieb nur noch

das Geschehen dieser Stunde, das völlig erfüllte. So und nicht anders mußte es sein, wenn man sich geborgen fühlte.

Nur als sie später weitergingen, Arm in Arm, als wäre es zuvor niemals anders gewesen, da sagte sie: „Das kleine Leben, Michael — du hast mich vorhin dein kleines Leben genannt. Was man doch manchmal spricht — und jetzt ist es wirklich so, daß mein kleines Leben in deinem großen Leben aufgehen soll. Wenn ich daran denke, dann könnte ich mich beinahe davor fürchten —“

„Dummerchen, du!“

„Doch, Michael. Weshalb sollen wir nicht auch davon sprechen? Wir bleiben zwei verschiedene Menschen, du und ich. Du selbst hast das vorhin noch von Vater und Verena gesagt. Nun reden wir von uns. Du kommst aus einer so ganz anderen Welt, aus deiner Welt kommst du, und die ist so groß, so unvorstellbar weit für mich, fast geheimnisvoll. Das viele Neue darin hat für mich beinahe etwas Eingeschüchterndes. Ich glaube, ich werde sehr tapfer sein müssen, damit ich an deiner Seite gehen kann —“

„Ich liebe dich doch —“, sagte er überhörend, als fürchtete er um den Gleichklang dieser ersten Stunde ihrer Zusammengehörigkeit.

Sie nickte ernsthaft, ohne ihn darin zu verstehen. „Ja. Du liebst mich. Aber ich denke noch darüber hinaus, Michael. Oder glaubst du nicht daran, daß man auch über eine Liebe hinwegdenken kann?“

„Vielleicht. Wenn man kaum zwanzig ist, wie du —“

„Das hat damit kaum etwas zu tun. Man kann zwanzig sein, und doch fühlen und denken wie dreißig und noch viel älter.“

„Genug davon!“ befahl er in einem Ton, der halb scherzend halb ernst klang. Wie zur Bekräftigung seiner Entscheidung küßte er sie wieder. Sie überließ ihm willig den Mund.

„Drüber liegt die Eremitage —“, sagte er nachher. „Ich bin dafür, daß wir zu Onkel Bernt gehen. Heute ist es einmal umgekehrt: heute haben wir eine Überraschung für ihn! Nun? Ist es dir nicht recht?“

Sie stand unschlüssig. „An sich schon, Michael. Aber ich überdenke eben — so notwendig ist das doch nicht. Bitte, nein! Heute wenigstens noch nicht. Wir haben doch jetzt ein Geheimnis miteinander. Es ist ein so köstliches Gefühl, ganz allein darum zu wissen. Und dann, denk doch an Vater! Zuerst soll es doch Vater erfahren —“

Das sah er schnell ein. „Dann rauhen wir bei Onkel Bernt nur eine Zigarette und tun im übrigen geheimnisvoll —“ Er war glücklich und wollte jetzt von nichts anderem wissen als nur von diesem Glück. „Du wirst eine wunderliche Frau sein“, sagte er, während sie weitergingen, er preßte dabei beinahe schmerhaft ihren Arm, „eine ganz wunderbare Frau, die weiß ich schon heute. Und du mußt auch immer bei mir bleiben, überall mußt du bei mir sein, auf allen Reisen, das ist selbstverständlich. Ich glaube, jetzt wird mein Leben erst schön, Sabine, so richtig schön durch dich!“

„Du machst mich noch eitel —“ Sie lächelte über seinen Eifer.

(Fortsetzung folgt)

Das große und das kleine Leben

20. Fortsetzung

Die Berge standen kalkhell über dem Walde. Ein Kuckuck rief immerzu.

„Ich werde ihn fragen, wie lange ich noch lebe“, sagte Sabine.

„Nicht!“ wehrte Michael ab. „Das ist kindisch. Schläge besser an dein Geldäschchen, dann wird es das ganze Jahr nicht leer.“

„Das ist nicht kindisch?“

„Auch. Aber wenigstens praktisch.“

„Sehr praktisch. Besonders dann, wenn man gerade kein Geld bei sich trägt. Sie blieb stehen und rief: „Kuckuck, wie lange lebe ich noch?“

„Hundert Jahre!“ rief Michael zurück. „Hundert Jahre!“

„Du lieber Gott! Das wäre ja doch eine Strafe!“

„Oder ein Glück! Für den, der dich so lange besitzen dürfte!“

Sie blickten einander an; sie überraschte, und er sichtlich erschrocken über seine eigenen Worte.

„Sag das noch einmal —“, meinte sie dann.

„Was soll ich sagen?“

„Das mit dem Glück —“

Er fühlte, wie ihm das Blut in die Wangen stieg. Der Kuckuck rief unentwegt.

„Jetzt bis du entzückend!“ Sie lachte.

TESCHEN

Jugendappelle in Teschen und Oderberg

Auf Grund der gesetzlichen Bestimmungen über den Pflichtdienst der Hitler-Jugend werden in den nächsten Tagen in Teschen und Oderberg Jugendappelle durchgeführt, bei denen auch ärztliche Untersuchungen stattfinden. Alle Jungen der Geburtsjahrgänge 1928 und 1929 haben dazu zu erscheinen, auch wenn ihnen eine Einzelaufforderung nicht zugegangen sein sollte. Sie haben Turnbekleidung mitzubringen, und soweit vorhanden, auch den Tauglichkeitsausweis der Hitlerjugend. Die Appelle finden in Teschen am Freitag, Sonnabend und Sonntag in der Werner-Mölders-Schule statt.

Teschener Filmschau

Capitol: „Seine beste Rolle.“

Lustige und unbeschwerter Unterhaltung bietet dieser Frag-Film. Hans Hotter spielt auf sympathische Weise einen berühmten Kammersänger; auf der Opernbühne und vor dem Mikrofon eines Rundfunksenders hat er Gelegenheit, seine schöne Stimme zur Geltung zu bringen. Seine „beste Rolle“ aber gibt er zu Hause im privaten Bezirk als sein eigener Kammerdiener. Von Frauen umschwärmt, findet er endlich ein ebenso schönes wie braves Mädchen, der Camilla Horn eine reizvolle Erscheinung gibt, und spielt ihr, wie der Prinz des Märchens, der sich als Bettler ausgibt, vor, er sei gar nicht er, sondern sein Diener. Der kleine Schwindel, in dem wohl oder übel auch der richtige Diener, Paul Dahlke, hereingegeben werden muß, endet natürlich, wie jeder es erwartet, mit einer glücklichen Bindung fürs Leben. Die an sich anspruchslose Handlung ist nett durchgeführt, so daß man rechtes Vergnügen daran empfinden kann. Marina von Ditmar ist noch zu erwähnen, die eine temperamentvolle Nebenbuhlerin verkörpert. — Das Beiprogramm zeigt einen ansprechenden Kulturfilm über die Stile der deutschen Baukunst.

Chlodwig Plehn

TESCHEN - LAND

Suchau. Die Mädel der Lehrerinnen- und Anstalt Ober-Suchau zeigten am Sonntag wieder einmal ihre Begabung im Theaterspielen. Zur Vorführung gelangten drei Laienspiele von Hans Sachs. Kostüme und Ausstattung waren mit viel Liebe und Mühe zusammengestellt. Fröhliche Lieder umrahmten die Feier, die reichen Beifall fand.

Eine Feldunteroffizierschule

Das Oberkommando des Heeres hat soeben Richtlinien für die Einberufung zu Lehrgängen an den Feldunteroffizierschulen der Panzertruppen bekanntgegeben. Danach ist Aufgabe der Feldunteroffizierschule der Panzertruppen die Erziehung und Ausbildung junger aktiver Unteroffiziere und Gefreite. Als Teilnehmer oder Schüler kommen in Betracht charakterlich einwandfreie, jüngere aktive Unteroffiziere oder Gefreite, die die Absicht haben, zu kapitulieren oder die bereits kapituliert haben. Bei Mannschaftsdienstgraden müssen Charakter und bisherige Leistungen versprechen, daß diese Soldaten gute Unterführer werden. Die Gesamtzeit hat mindestens ein und einhalb, höchstens fünf Jahre zu betragen.

Die Fruchtsaftgetränke

Angesichts der zunehmenden Bedeutung, die in den letzten Jahren die Herstellung von Fruchtsaftlimonaden, Obstlimonaden und Obstgetränken gewonnen hat, war eine klare Regelung für Herstellung und Qualität dieser Getränke notwendig geworden. Die Hauptvereinigung der deutschen Gartenbauwirtschaft hat sie jetzt erlassen und im Verkündungsblatt des Reichsnährstandes vom 22. Juli 1944 amtlich bekanntgemacht. Danach werden in Zukunft die bisher erzeugten verschiedenartigen fruchtartigen Getränke unter der Bezeichnung „Fruchtsaftgetränke“ zusammengefaßt. Der Umfang der Herstellung solcher Erzeugnisse wird für jeden Betrieb festgelegt. Damit ist zugleich die Grundlage geschaffen worden für eine einheitliche Ausrichtung derartiger Getränke der Güte nach.

Der Rundfunk am 27. Juli

Reichsprogramm. 7.30—7.45: Zum Hören und Behalten: Vom Wesen und Werden der deutschen Ballade. 11.30—11.40: Der Frauenspielzug. 12.35—12.45: Der Bericht zur Lage. 14.15—15. Allerlei von zwei bis drei. 15.—16.: Aus Operette und Ballett. 16.—17.: Unterhaltung mit den Kapellen Willi Butz und Hans Brändle. 17.15 bis 17.50: Klingende Kurzweil. 17.50 bis 18: Die Erzählung des Zeitspiegels. 18.—18.30: „Ein schönes Lied zur Abendstund“ von der Rundfunkspielschar Königsberg. 18.30 bis 19: Der Zeitspiegel. 19.15—19.30: Frontberichte. 20.15—21.15: Opernkonzert mit Ausschnitten aus La Bohème“, „Don Giovanni“, „Otello“ u. a. 21.15—22: Klavierkonzert g-moll von Anton Dvorak, Solist: Franz Maxian. Leitung Ottokar Parik.

Deutschlandsender. 17.15—18.30: Schöne Musik zum späten Nachmittag: Werke von Mozart, Spohr und Reinecke. 20.15 bis 22: „Klingendes Kaleidoskop“, große unterhaltsame Melodienfolge.

Die Kunst dient dem Volke

Auch dafür kämpfen Front und Heimat / Von Kreiswart H. Kurzreuther, Bielitz-Teschener

Der Wert der Gegenwärtigen wird oft erst im Vergleich mit dem Gewesenen richtig erkannt. Denken wir einmal ein wenig zurück! Wie verbrachte man vor etwa zehn, fünfzehn Jahren die Abende, an denen man „ausging“? Was bot sich einem Volksgenossen, dessen Bedürfnisse über Kartenspiel und Bierbank, über das höchst zweifelhafte Genießerturn in Bars und Dielen hinausreichten, der gute Unterhaltung oder womöglich Kultur suchte?

Man gibt schließlich einen Feierabend nicht so leicht herzig her. Man hat ihn sich ja mit einem vollen Tag schwerer Arbeit redlich erworben. Wie wäre es also mit Film oder Theater? Hier war doch wohl, was der kulturbedürftige Mensch suchte, zu finden? Wenn er Glück hatte, geriet er an ein Stück von deutscher Meister Art oder an einen Film deutschen Wesens. Aber es war damals selten, daß man Glück hatte. Nur allzu häufig fand man die höchsten Werke des deutschen Geistes auf der Bühne und im Film in Grund und Boden verzerrt, umgedogen und umgebogen, kaum wiederzuerkennen.

Und nicht anders war es auf dem weiten Gebiete des Films. Wie war das möglich? Wer vermaß sich solcher Schandtaten gegenüber unserer Kultur und ihren Werken? Echt deutsche Menschen gewiß nicht. Denn ein gesund empfindender Mensch arischer Rasse kann, einfach aus seinem Wesen heraus, solcher Verzerrung und Ernidrigung nicht die Hand bieten. Ihm ist die Ehrfurcht vor der einmaligen Größe, Tiefe und Schönheit des Kunstwerkes eingeboren: wenn er nachgestaltet, so dient er ihm, und sein höchstes Ideal ist die Werktreue, die unverfälschte Wiedergabe.

Es ist nicht nur höchst unerfreulich, es ist grauenhaft und erschreckend, sich ins Gedächtnis zurückzurufen, wer damals die Beherrscher und „Manager“ des deutschen Kulturlebens waren: wohin man blickte, sah man — im Theater, im Film, in der Musik, im Rundfunk und hinter den Kulissen aller dieser Institutionen — die Fratzen des Juden und der kulturbolschewistischen Judengenossen. Sie waren die Besitzer der Bühnen und der Filmtheater, sie stellten die Regisseure und die Kapellmeister, und mauschelnd machten sie sich allenthalben mit ihrem Talent der geschickten Anpassung und Nachahmung als Darsteller breit.

In dieser Zeit erreichte die jahrzehntelange Entwicklung der Juden-

emanzipation ihren Höhepunkt, und nun zeigte sich das Unschöpferische, das Zersetzen im Wesen des Juden in voller Deutlichkeit. Nirgends bemerkte man die Kraft oder auch nur den Willen zum Aufbau, zu dem die Juden gerade in den Jahren nach dem ersten Weltkrieg mehr als genügend Gelegenheit gehabt hätten. Aber sie versagten, wie sie, die nie einen großen Baumeister, nie einen großen Musiker oder Maler und keinen Dichter von Weltgeltung hervorgebracht haben, in der Geschichte immer versagt haben. Sie machten einen scham- und ehrfurchtlosen Amüsierbetrieb. Ihr Treiben war Kunstreversal. Alles, was dem deutschen Menschen heilig war, wurde in den Schmutz gezerrt und verächtlich gemacht: Das Vaterland, die soldatischen Tugenden der Mannhaftigkeit, der Wehrhaftigkeit und der Ehre, Natur und Heimat, die wahre Liebe und die echte Treue, die Ehe und die Familie, die Mutter und das Kind. Davon handelten unzählige der „Zeitstücke“ und Filme, die sich damals breit machten und den Werken deutscher Dichter und Filmschaffender den Lebensraum nahmen. Wir brauchen nur an all die Ehebruchs- und Abtreibungsstücke, die Militärschwänke, die „Aufklärungs-“ und Verbrecherfilme zu erinnern. Alles war Spekulation auf niedrige Instinkte. Fast über jedes Unternehmen dieser Art kann man als Motto den Untertitel einer derartigen Revue setzen: „Ein Abend ohne Moral.“ Das Volk wurde mit dem Ziele der Entseeling — um seine eigenen Werte belogen und betrogen, zugunsten des Geldbeutels und der Macht der Juden.

Nur dem kompromißlosen Kampf des Nationalsozialismus haben wir es zu verdanken, daß die Entartungsscheinungen auch auf dem Gebiete der Kultur ausgerottet werden konnten. Sie wurden abgelöst von einem durch und durch deutschbewußten Kulturschaffen. Wenn heute ein Volksgenosse den Wunsch und Willen hat, an den Werken der Kultur teilzuhaben, sieht er sich nicht, wie damals, einem Chaos der Verderbnis und der bewußt geförderten Entartung gegenüber, — heute sind alle Kultureinrichtungen in eine sinnvolle Feierabendgestaltung einbezogen, zu der auch das weite Gebiet des Laienschaftsgehörs gehört. Der Jude verdiente an der Kunst. Bei uns dient die Kunst dem Volke. Besser als an dieser Feststellung läßt sich der Unterschied zwischen jüdischer und arischer Auffassung von Kultur überhaupt nicht nachweisen.

Im Ehrenblatt des Heeres

genannt

NSG. Im Ehrenblatt des deutschen Heeres wurde wegen besonderer Tapferkeit vor dem Feinde Leutnant d. R. Karl Nanko, Kompanieführer in einem Grenadier-Regiment, genannt.

In der Nacht vom 11. zum 12. Mai 1944

setzte ein Grenadier-Regiment ostwärts

Sz. unter Führung von Leutnant N.

einen Stoßtrupp zur Klärung des

Feindbildes an. Unter starkem feindlichen

Störungsfeuer und schwierigen

Geländeverschärfungen geriet er 200

Meter vor dem sowjetischen Graben in

ein ausgedehntes Minenfeld. Nach

Räumung der Minen und Durchschnei-

den des Drahtschnürrisses sprang

Leutnant N. mit der von ihm geführten

rechten Stoßgruppe seinen Männern

voraus, als erster in den stark besetzten

feindlichen Graben hinein und

rollte ihn in erbittertem Nahkampf auf.

Die dabei gemachten Gefangen er-

gaben wertvollen Aufschluß für die

weitere Kampfführung. Leutnant d. R.

Karl Nanko wurde am 1. 1. 1913 in

Hermannsthal, Kreis Oppeln als Sohn

eines Fleischermeisters geboren, wo er

auch heute noch wohnhaft ist. Er ist

„Olsa“ Dombräu gegen SAW Friedeck 4:3

Am Sonntag hatten die Dombräu den

SAW Friedeck zu Gast und konnten einen

zwar knappen, aber verdienten Sieg erringen.

Die Friedecker Mannschaft, die

zum überwiegenden Teil aus Wiener

Gauklassenspielern zusammengesetzt ist,

bot eine ausgezeichnete Leistung. Ihre

Hauptstütze ist der Linksverbindler Stop-

nik (Post Wien), dessen technisch

und taktisch hochstehendes Spiel

die beste Wiener Fußballklasse re-

präsentiert. Er bewies ein famos Schuß-

vermögen durch 2 Tore in der zweiten

Halbzeit, von denen allerdings eines aus

einem 11 m Stoß erzielt wurde. Neben

ihm waren Schlinker am linken Flü-

gel und Ritter der für Friedeck das

1. Tor erzielte, die besten Stürmer.

Die Dombräuer überraschten wieder von

der angenehmsten Seite und gaben den

Gästen einen gleichwertigen Gegner ab.

Sie spielten vor allem aufopfernd und

hielten das Tempo bis zum Schluß durch.

Allerdings unterschied sich das technische

und taktische Spiel der Gäste von dem

einfachen Spiel der Heimischen. Die

erste Spielt Hälfte, in der beide Mann-

schaften gleichviel vom Spiel hatten,

wurde bereits in der 5. Minute durch ein

Tor des Dombräu Linksvorbinders ein-

geleitet. Unter leichter Überlegenheit

der Heimischen wurden bis zur 40. Mi-

nute noch zwei weitere Tore erzielt, so

daß der Stand des Spiels 3:0 lautete. In

der nächsten Minute erzielten die Gäste

durch einen überraschenden Gegenstoß

ein Tor durch ihren Mittelstürmer. Die

zweite Halbzeit stand im Zeichen einer

leichten Überlegenheit der Gäste, die in

der 20. Minute ein Tor durch Stropnik

aufholten. Nach einem energisch vor-

getragenen Gegenangriff der Dombräu

erzielten diese das 4. und letzte Tor. Den

Gästen wurde in der 35. Minute nach

einem angeschossenen Hand des linken

Dombräuverteidigers ein 11-m-Stoß

zugesprochen, den Stropnik mit plazier-

Der beweiskräftigste Ausdruck dessen, was wir arische deutsche Kultur nennen, ist und bleibt aber wohl die Beteiligung des gesamten Volkes an den Schätzen und Gütern der Kultur. Deshalb ist unsere Kultur auch nicht passiv; sie geht hinaus zu den Arbeitenden und Kämpfenden und läßt sie teilhaben am Besten, was die Nation zu geben hat. Dies ist ein untrüglicher Beweis für die innere Stärke unseres Kulturlebens und offenbart das Geheimnis unserer früher einfach unvorstellbaren Kulturleistungen im Kriege, die ein sicheres Fundament für das große schöpferische Aufbauwerk in kommenden Friedenszeiten ist.

Ein tapferer Oberschlesier

Der Ritterkreuzträger Feldwebel Max Klein

NSG. In dem engen Bunker des ober-schlesischen Feldwebels Max Klein stehen an drei Seiten dreistöckig gebaute Lagerstellen. Neben dem Ofen dann noch eine schmale Bank, die Schlafstelle, die sich der Feldwebel erwählte, nicht, weil sie die bequemste ist, sondern weil man von dort aus am schnellsten am Gruben und am Feind ist.

Dort lag er für kurze Stunden der Nacht, umgeschnallt, die Maschinengewehr im Arm und die Handgranaten griffbereit, damals im März, als die Bolschewisten mit zehnfacher Übermacht anstürmten und die Stellungen einer rheinisch-pfälzischen Infanteriedivision überrennen wollten. Die ewige Wachsamkeit, der unverdrossene Optimismus und seine Tapferkeit fanden einen lohnenden Preis: In den Gräben des Feldwebels Klein waren ein totes Bataillon Bolschewisten vor den Stellungen und ein zeitweise erobter Gruben, den er im Nahkampf mit drei Granadiere wieder aufgebogen wurde, 38 Sowjets fanden im Nahkampf mit Feldwebel Klein ihren Tod.

In dem Bericht des Feldwebels über

diese Tage will das Besondere seiner Tat als Selbstverständliches erscheinen,

obwohl seine Kameraden, die durch das Gespräch wach wurden, von ihren Lagern her an das Bedeutsame erinnern.

Als er dann aber zu einem Gang durch den Gruben den Rock mit dem matt blinkenden Orden anzieht, da ist er doch plötzlich herausgehoben als ein Besonderer, den Tapferkeit und Schicksal umso verdienter und liebenswerter auszeichneten, als er der Gleiche blieb, der stets kampfbereit seinen Platz auf der schmalen Bank am Eingang des Bunkers behauptet und wie jeder seiner Kameraden den mühsamen Dienst im Gruben tut.

Kriegsberichter M. Schrecklinger

OBERSCHLESIEN von Tag zu Tag

Im Ehrenblatt des Heeres

genannt

NSG. Im Ehrenblatt des deutschen Heeres wurde wegen besonderer

Tapferkeit vor dem Feinde Leutnant</div

Die Ansprache Dr. Goebbels'

(Fortsetzung von Seite 2)

und die Front selbst damit auch wieder jene Stabilität und Schlagkraft erhalten, deren sie für die nächsten Monate dringend bedarf. Die damit zusammenhängenden Probleme werden jetzt mit nationalsozialistischer Energie in Angriff genommen. Der Erfolg kann und wird nicht ausbleiben.

Der Reichsminister für Rüstung und Kriegsproduktion, Parteigenosse Albert Speer, hat durch seine rastlose Arbeit und einen von ihm erdachten und entworfenen genialen Vereinfachungsprozeß die deutsche Rüstungsproduktion in einem Umfang gesteigert, der staunenerregend ist. Die feindlichen Luftangriffe haben unserer Kriegsproduktion keinen ernsthaften Schaden zufügen, im Gegenteil, nicht einmal verhindern können, daß der Ausstoß an Waffen und Munition von Monat zu Monat enorm gestiegen ist. Dieser Intensivierungsprozeß geht unentwegt weiter und hat seinen Höhepunkt noch lange nicht erreicht.

Wir benötigen dafür allerdings große Mengen von Arbeitskräften, und zwar vor allem von deutschen, die ja doch immer das Gerippe des Rüstungsbetriebes bilden, darüber hinaus müssen die aus der Rüstungswirtschaft zur Wehrmacht gehenden jungen Männer ersetzt werden, denn die Verstärkung der Front mit Soldaten und Waffen hat Hand in Hand zu gehen, wenn der Erfolg gesichert sein soll.

Daher ist es notwendig, die Kraft der deutschen Heimat in noch viel größerem Umfang auszuschöpfen und einzusetzen, als das bisher der Fall gewesen ist. Das geht auch ohne weiteres. Die Luftnotgebiete beweisen es jeden Tag, auf wieviel Überflüssiges wir verzichten können, ohne an unserer Arbeitskraft und an unserer Einsatzbereitschaft Schaden zu nehmen.

Sie müssen dem ganzen Volk als Beispiel dienen, was getan werden kann und getan werden muß. Ich glaube nicht, daß unsere Feinde jubilieren und in diesen Maßnahmen ein Zeichen dafür sehen werden, daß es mit uns bergab geht. Das könnte uns auch gleichgültig sein. Der totale Krieg ist das Gebot der Stunde. Er wird im Lande sowohl für die Front wie für die Rüstungsproduktion so viel Kräfte freimachen, daß es uns nicht allzu schwer fallen dürfte, der Schwierigkeiten, die die Kriegslage immer wieder mit sich bringen wird, in souveräner Weise Herr zu werden. Wie wenig Grund der Feind im übrigen zum Triumphieren hat, das werden dann die nächsten Monate erweisen.

Unter dem gestrigen Datum hat der Führer seinen Erlass unterzeichnet, der heute in der Presse veröffentlicht worden ist. Er bestimmt, daß der gesamte Staatsapparat einschließlich Reichsbahn und Reichs-

post sowie alle öffentlichen Anstalten, Einrichtungen und Betriebe mit dem Ziel zu überprüfen sind, auch noch rationellere Ausnutzung der Dienstkräfte, durch Stilllegung oder Einschränkung minder kriegswichtiger Aufgaben und durch Vereinfachung der Organisation und des Verfahrens ein Höchstmaß von Kräften für Wehrmacht und Rüstung freizumachen. Ferner ist nach diesem Erlass das gesamte öffentliche Leben den Erfordernissen der totalen Kriegsführung in jeder Beziehung anzupassen. Die öffentlichen Veranstaltungen sollen der Zielseitung des totalen Krieges angemessen sein und insbesondere Wehrmacht und Rüstung keine Kräfte entziehen. Mit einem Wort, der totale Krieg wird damit praktische Wirklichkeit. Die mit dieser gewaltigen Umstellung verbundenen umfangreichen Aufgaben werden in die Hand eines Reichsbevollmächtigten für den totalen Kriegseinsatz gelegt. Er erhält zur Durchführung seines Auftrages vom Führer umfassende Vollmachten. Auf Vorschlag des Reichsmarschalls hat der Führer mir diese Aufgabe übertragen und mich damit zum Reichsbevollmächtigten für den totalen Kriegseinatz ernannt.

Ich bin mir der Schwierigkeiten, die bei Erfüllung dieses Führerauftrags auf mich warten, sehr wohl bewußt. Aber ich scheue sie nicht und schrecke nicht davor zurück. Ich weiß, daß ich mich dabei der Mithilfe des ganzen Volkes erfreuen kann. Es wäre verfrüht, wenn ich heute schon mein Programm entwickeln wollte, und was seine Pflicht gegenüber dem Vaterlande ist.

Gleichmäßig verteilte Lasten

Ich glaube nicht, daß dadurch unsere Kriegsmoral sinken, sondern eher, daß sie gewaltig steigen wird. Ich weiß, daß ungezählte Millionen im ganzen Lande diesen Satz im Augenblick, da ich ihn ausspreche, mit einem begeisterten Ja beantworten werden. Gerechtigkeit muß sein, vor allem im Kriege. Wenn alle in gleicher Weise an den Lasten der schweren Zeit beteiligt werden, dann tragen sie sich leicht. So nur werden wir eine wahre Volksgemeinschaft sein, die heute gemeinsam die Opfer des Krieges bringt und an seinem Ende gemeinsam die Früchte des Sieges erntet wird.

Ich verspreche dem deutschen Volke, nichts unversucht zu lassen, um in wenigen Wochen die Heimat in jeder Beziehung kriegstüchtig zu machen. Manches wird etwas lange und manches noch länger auf sich warten lassen, aber mit Hilfe aller werden wir auch die letzten und größten Schwierigkeiten meistern.

Dabei bin ich besonders auf die Unterstützung der Partei angewiesen.

Lage an der Ostfront wird sich bald ändern

Die Lage an den Fronten, insbesondere an der Ostfront, wird sich auf Grund dieser Maßnahmen bald verändern, und zwar wesentlich zu unseren Gunsten. Der Krieg wird ein neues Gesicht erhalten und unseren Feinden das Triumphgeschrei im Halse steckenbleiben.

Sie glaubten, uns mit dem 20. Juli den vernichtenden Stoß versetzen zu können. Sie haben uns nur aufgerüttelt! Die Folgen werden nicht wir, sondern sie zu verspüren bekommen.

So war es noch jedesmal, wenn die Gegner des Nationalsozialismus ihre letzten Trümmer ausspielen. Im August 1930 inszenierte ein vom damaligen preußischen Innenministerium gedungenes Subjekt eine Parteirevolte, drei Wochen später stiegen wir bei der Reichstagswahl am 14. September von 12 auf 107 Mandate. Im November-Dezember 1932 versuchte wieder ein Vertrüger die Partei aufzuspalten, acht Wochen später waren wir an der Macht. Im Februar 1933 brach in unserem Staatsgefüge eine große Personalkrise aus, fünf Wochen später kehrte die Ostmark zum Reich zurück. Jedesmal haben unsere Feinde geglaubt, es sei mit dem Nationalsozialismus und dem Führer zu Ende, jedesmal erlebten sie eine grausame Enttäuschung.

Solche Belastungen waren bei uns immer Gesundungs- und nicht Krankheitserscheinungen. So wird es auch hier sein. Ich fühle es nicht nur, ich weiß es. Ich lese es in den Augen der vielen Menschen, mit denen ich zusammenkomme. Sie haben alle das Empfinden, daß es jetzt bald wieder aufwärts geht, und zwar nicht aus irgend einem Zufall, sondern aus unserer eigenen Kraft heraus.

Dazu kommt noch ein anderes: Wir haben bei Erkennen der zeitweiligen technischen Überlegenheit des Feindes auf bestimmten Gebieten von vorne anfangen müssen. Es ist uns seit langem klar geworden, daß wir die Gegenseite nicht durch Übersteigerung ihrer eigenen, sondern nur durch Schaffung neuer Mittel und Möglichkeiten der technischen Kriegsführung schlagen können. Es handelte sich hier also nicht so sehr darum, den Vorsprung, den sie hielt, einzuholen, als vielmehr ihn zu überholen. Das ist im Laufe der vergangenen zwei Jahre auf den verschiedenen Gebieten der Kriegstechnik geschehen. Die Resultate

und Plänen in großen Umrissen bereits fertig vorliegt.

Ich werde meine Aufgabe mit nüchterner Sachlichkeit anfassen, und meine Maßnahmen ohne Ansehen von Person und Stand treffen, nur dem damit verbundenen hohen Zweck dienend.

Ich hoffe und wünsche, daß ich zu ihr die nötige Sachkenntnis, aber auch die nötige Phantasie und Improvisationskunst mitbringe. Es gibt noch soviel bei uns an Kräften einzusparen, daß mir um den Erfolg meiner Arbeit nicht bange ist. Ich führe die Reichshauptstadt, die seit den schweren Luftangriffen vergangenen Jahres einen gegen früher wesentlich vereinfachten Lebensstandard hält, ohne daß sie dadurch an Energie, Arbeitseifer, Kriegsmoral oder sogar an Humor eingebüßt hätte. Keiner hat bei uns gefroren oder gefriggert, alle haben ihre Arbeit, ihr Bett und ihr Dach über dem Kopf, wenn es auch hin und wieder einmal hindurchregnet. Ich schmeichele mir, diesen umfassenden Vereinfachungsprozeß mit meinen Mitarbeitern ohne jede gefährliche Reibung durchgeführt zu haben, und meine Erfahrungen dazu gehen dahin, daß wir unendlich viel einsparen können, wenn wir wollen, und vor allem wenn wir müssen.

Ich werde meine Vollmachten dazu benutzen, die Lasten des Krieges gerecht zu verteilen und jeden, der irgend dazu in der Lage ist, zu einer kriegswichtigen Arbeit anzuhalten. Aus Gesetzen und Verordnungen soll klar ersichtlich werden, was der Einzelne zu tun und zu lassen hat und was seine Pflicht gegenüber dem Vaterlande ist.

Der Führer hat dem Leiter der Parteikanzlei, Reichsleiter Parteigenossen Martin Bormann, den Auftrag gegeben, die von ihm angeordneten Maßnahmen durch den Einsatz der Partei auf Grund der ihm erteilten Vollmachten tatkräftig zu unterstützen. Parteigenosse Bormann und ich sind uns seit langem einig darüber, wie das zu geschehen hat. Die Partei wird der Motor des gesamten Umstellungsprozesses sein. Sie wird von nun ab vornehmlich der Aufgabe dienen, Soldaten für die Front und Arbeitskräfte für die Rüstungsproduktion freizumachen.

Sie wird diese mit dem an ihr gewohnten Schwung und mit ihrem alten revolutionären Elan erfüllen. Ich weiß, daß jetzt der Wettkampf zwischen den Gauen, Kreisen und Ortsgruppen beginnen wird, wer dabei an der Spitze liegt. Wenn unsere Feinde glauben, wir wären am Ende, so werden sie bald zu ihrem Schrecken feststellen müssen, daß wir auf vielen Gebieten überhaupt erst anfangen.

Entscheidend bei dieser Entwicklung ist, daß sie sich in gänzlich neuem Rahmen bewegt, deshalb also mit Recht erwartet werden kann, daß sie den Feind auch vor völlig neue Tatsachen stellen und somit ziemlich unvorbereitet treffen wird.

Wir haben also den Vorsprung, den der Feind bisher auf diesem oder jenem Sektor der Kriegstechnik hielt, nicht nur eingeholt, sondern überholt. Die Ergebnisse dieser Entwicklung sind nur noch zu kleineren Teil im Stadium der Erprobung, zum größeren Teil aber bereits in der Fertigung.

Ich würde mich schämen, eine solche Sprache zu sprechen, wenn die Tatsachen mich nicht dazu berechtigten. Ich sah kürzlich moderne deutsche Waffen, bei deren Anblick mir nicht das Herz höher schlug, sondern einen Augenblick still stehen blieb. Ich sage das nicht, um zu prahlen oder zu bluffen. Ich bin mir immer auch und gerade in den kritischen Phasen dieses Krieges, der Gerechtigkeit und damit des letzten Erfolges unserer Sache absolut sicher gewesen. Wir bedürfen alle an sich nicht der Beweiskraft der Technik, um uns vor der Gewissheit unseres kommenden Sieges zu überzeugen. Wir glauben an ihn, weil wir an das deutsche Volk glauben. Dazu kommen eine Reihe von geschichtlichen Gründen, die uns der Gefahr entheben, je an unserem endgültigen Erfolg zu zweifeln. Aber es ist auch beglückend, eine solche Festigkeit der Ansichten und Aussichten durch die realen Tatsachen bestätigt zu sehen. Und das ist auf dem Gebiet unserer

bis zu ihrer restlosen Verwirklichung zu warten, so darf sie uns deshalb doch kein Anlaß sein, in unseren sonstigen Kriegsanstrengungen auch nur im geringsten nachzulassen, sondern sie im Gegenteil zu verstärken, womöglich sogar zu verdoppeln und dazu das ganze Volk aufzurufen.

Es muß nicht nur die gegenwärtige schwere Zeit, in der wir uns des verfeindeten Ansturms fast der gesamten Welt zu erwähren haben, standhaft überdauern und aus ihr noch zusätzliche Kraft schöpfen. Es muß sich auch für die darauf folgende schwere Zeit bereithalten. Nichts werden unsere Feinde unversucht lassen, um uns zu Boden zu werfen, nichts dürfen wir deshalb unversucht lassen, um das zu verhindern, ihnen, wo wir nur können, Schläge zu versetzen und bei keinem einzigen Schlag, den wir dabei empfangen, auch nur mit der Wimper zu zucken.

Einer muß den anderen zu übertreffen bestrebt sein an Haltung, an Moral, an Arbeit, an Kampfesfeier und Standhaftigkeit. Dann werden unsere Tugenden im Bunde mit unseren Waffen den Sieg erringen. Ich schreiber er uns gemacht wird, desto fester wollen wir daran glauben und desto fanatischer dafür kämpfen.

Das ist in der Gesamtheit die Bilanz des 20. Juli. Ich glaube, daß das deutsche Volk mehr Grund hat, damit zufrieden zu sein als seine Feinde. Der Führer steht wie immer am Steuer unseres Staates und lenkt Volk und Nation mit sicherer Hand durch alle Stürme und Ungewitter dieses Krieges hindurch. Unser Volk ist tapfer, brav und fleißig und hat nur den einen Gedanken, zu kämpfen und zu arbeiten, daß der Sieg unser werde.

Es dankt dem Allmächtigen, daß er den Führer in seinen gnädigen Schutz genommen hat, und bittet ihn, das auch fernerhin zu tun.

Wir alle aber wollen uns einander übertreffen in der Liebe und Treue zu ihm und im Glauben an seine geschichtliche Sendung. Es liegt in unserer Hand, dem Krieg in Bälde eine neue Wende zu geben. Die Voraussetzungen dazu sind vorhanden. Er greifen wir sie! Deutlicher als durch die wunderbare Errrettung des Führers wird sich der Allmächtige uns nicht mehr offenbaren. Er will, daß wir uns weiterhin den Sieg verdienen, damit er uns eines Tages den Lorbeer reichen kann. Also wollen wir an die Arbeit gehen, das Auge auf eine Zukunft gerichtet, die unser sein wird!

Ein Beschuß des englischen Kabinetts

Abstellung von Flieger- und Flottenpersonal für die Armee

Drahtbericht unseres Vertreters

OSZ Madrid, 27. Juli

Durch Beschuß des Kriegskabinetts sind in England Freiwillige, die für den Dienst als Flugzeugbesatzungen vorgemerkt und vielfach schon weitgehend vorgebildet waren, in großem Umfang für die Einziehung zur Armee freigegeben worden. Eine etwas niedrige, aber immer noch recht große Zahl von jungen Leuten, die sich zum Bodendienst bei der Luftwaffe gemeldet hatte, wird in der gleichen Weise der Armee zur Verfügung gestellt. Schließlich hat auch die Flotte in erheblichem Umfang Mannschaften an die Landstreitkräfte abgegeben.

Die Blätter versetzen die Maßnahmen mit Kommentaren im entschuldigenden Ton und bringen ebenso umständliche wie undurchsichtige Rechtfertigungen, die sich den Anstrich strategischer Erwägungen geben. „Times“ führt die Beschlüsse auf eine vor mehreren Mo-

naten erfolgte Nachprüfung der Kriegslage als Ganzes und auf die Absicht zurück, „im frühestmöglichen Augenblick die größtmögliche Anprallwirkung auf den Feind zu erzielen“. Im „Daily Express“ wird von dem Zweck der Maßnahme u. a. gesagt, der Krieg nehme jetzt einen Lauf, der es erforderlich mache, daß ein zunehmender Teil des englischen Menschenmaterials den Landstreitkräften verfügbar werde, auf die mit der Entfaltung der Operationen an der Westfront eine ständig wachsende Last entfallen. Keines der Londoner Blätter weist darauf hin, aber keines bestreitet auch, daß diese Vermehrung des britischen Kanonenfutters, die angeblich auf eine mehrere Monate alte strategische Operation zurückzuführen ist, in einem Zeitpunkt fällt, wo die ganze Welt sich über den Charakter gewisser Erfahrungen der Invasionssarneen in der Normandie im klaren ist.

Ausgesprochene Marionettenregierung

Polnischer Botschafter in Washington zum Moskauer Polen-Komitee

Genf, 26. Juli

Der polnische Botschafter in Washington, Cisnowanski, äußerte sich vor einer Konferenz mit dem USA-Staatssekretär Cordell Hull sehr abfällig über das von Moskau gegründete bolschewistische Polen-Komitee. Er bezeichnete es als eine „ausgesprochene Marionettenregierung“ und verwies darauf, daß sich der polnische Sowjet in der Hauptsache aus Kommunisten zusammensezt, die in Polen praktisch überhaupt keinen Anhang hätten.

Kennzeichnend für die Haltung Englands gegenüber dem von Moskau eingesetzten und ausgehaltenen Polen-Komitee ist ein Bericht des „Exchange Telegraph“, wonach die englische Re-

gierung bereit sei, dem bolschewistischen Polen-Komitee jede nur mögliche Hilfe zuteil werden zu lassen. Diese Haltung wird lediglich damit begründet, daß das Wassilewska-Komitee von den Sowjets aufgestellt worden sei. Genau so verhält sich die Washingtoner Regierung gegenüber dem polnischen Sowjet. So verzeichnet der Washingtoner Korrespondent der „New York Times“, daß die Roosevelt-Regierung das Bestehen des Ausschusses wahrscheinlich ignorieren werde, d. h. also, Washington tut so, als bestehe der Wassilewska-Ausschuß nicht und hofft, sich damit eine Stellungnahme gegenüber dem polnischen Sowjet ersparen zu können.

Neue Eichenlaubträger

Führerhauptquartier, 26. Juli

Der Führer verlieh das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Hauptmann Wilhelm Batz, Gruppenkommandeur in einem Jagdgeschwader, als 526.; Oberleutnant Willy Kientsch, Staffelkapitän in einem Jagdgeschwader, als 527.; Hauptmann Heinz Strünning, Staffelkapitän in einem Nachtjagdgeschwader, als 528.; Hauptmann Karl-Heinz Weber, Staffelkapitän in einem Jagdgeschwader, als 259.; Oberleutnant Otto Weßling, Staffelkapitän in einem Jagdgeschwader, als 530.; Oberfeldwebel Rudolf Frank, Flugzeugführer in einem Nachtjagdgeschwader, als 531. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet

Berlin, 26. Juli

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Oberst d. R. Ferdinand Gosewisch, Kommandeur eines Art.-Rgt.; Leutnant Gustav Woszella, Kompanieführer in einem rhein.-mosell. Gren.-Rgt.; Gefreiten Werner Plönzke, MG-Schütze in einem sächs. Panzer-Gren.-Rgt.

100. Nachtjagdsieg

Berlin, 26. Juli

Oberstleutnant Helmut Lent, Träger des Eichenlaubs mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes und Kommodore eines Nachtjagdgeschwaders, errang bei der Bekämpfung britischer Terrorbomber in der Nacht zum 25. 7. seinen 100. Nachtjagdsieg.

Der 26jährige Geschwader-Kommodore, geboren in der Mark Brandenburg, steht mit seinen Abschlußfolgen an der Spitze der erfolgreichsten deutschen Nachtjäger.

Die Verminung des Cherbourger Hafens

Vigo, 26. Juli

Zu einem der schwierigsten Probleme der zuständigen alliierten Dienststellen gehört die Aufräumung des Hafens von Cherbourg, meldet der Marinefachmann

der „Sunday Times“. Vor allem hätten die Deutschen in umfassender Weise den Hafen von Cherbourg vermint. In jedem nur denkbaren Teil der Gewässer, einschließlich des äußeren und inneren Hafens, sowie innerhalb der geschlossenen Hafenbecken, fänden sich Minen, sei es in tiefem oder flachem Wasser, in toten Ecken oder auch auf den Hauptankerplätzen. Viele Minen ständen irgendwie mit den Bojen in Verbindung, so daß jedes Schiff, das an einer solchen Boje festmachte, in die Luft fliegen müsse. Minen seien auch im gesamten Strandgebiet verstreut. Die Säuberung des Hafens sei durch die vielen versunkenen Schiffe noch erschwert worden. Besonders die toten Winkel der Molen und Wellenbrecher seien schwer von den Minen zu säubern.

Ein Brite warnt vor Wunschräumen

Genf, 26. Juli

Alexander Clifford schreibt in der „Daily Mail“, es wäre gefährlich, würde man in England erwarten, der Mordanschlag auf Adolf Hitler beeinflußte die Fronten. Der deutsche Sold blicke nicht auf das Attentat wie etwa die Engländer zu Hause.

Grober Unfug aber, erklärt Clifford weiter, sei es, wenn man im anglo-amerikanischen Lager davon spreche, daß Rommel nunmehr „zuverlässige“ Kommandeure ernennen müsse, denn diese Kommandeure unter Rommel seien „schon lange völlig unzuverlässig“. Die Klugheit gebiete, alle Wunschräume weit von sich zu weisen und sich einmal ganz klar zu machen, was in der Normandie vor sich gehe. Nicht nur widersprüchsvoll, sondern geradezu unsinnig sei es, wenn man in einem Atemzug erkläre, die deutschen Truppen hätten alle Illusionen verloren, seien Schwächlinge und Grübler, um im nächsten Augenblick eine Erklärung zu finden, warum sie derart hartnäckig jeden nennenswerten anglo-amerikanischen Vorstoß aufhielten. Die deutschen Soldaten seien durch und durch Deutsche, die für Deutschland, ihr Vaterland, kämpften.

Für erw. Aufmerksamk. anl. uns. Vermähl. herzl. Omgfr. Willi-Lachette u. Frau Maria, geb. Sgraj-Laurahütte, im Juli 1944.
Für d. uns anl. uns. Silberhochzeit erw. Aufmerksamk. dank. herzl. Johann Kryszynetzek u. Fr. Maria, geb. Fulczeck. Godullahtue, Juli 24.

Tieferschüttet erhielten wir die traurige Nachricht, daß unser einziger, heißgeliebter Sohn, Bruder, Veitler u. Neffe, der Mechanikerfeger, Pg. Georg Moeser im blüh. Alter von 19½ Jahren, den Seemannstod fand. Wessola, den 24. Juli 1944.

In unsagbarem Schmerz: Franz und Franzl Moeser, als Eltern, Edeltraut, als Schwester und Anverwandte. Seelenamt: 27. Juli, 7.30 Uhr, in der Pfarrkirche Krassow.

Statt eines frohen Wiedersehens erhielten wir die traurige Nachricht, daß unser guter, lieber Sohn und Bruder, der Soldat Ignatz Sonntag am 11. 6. 1944 in der Normandie gefallen ist. Friedrichsgrube, im Juli 1944.

Emanuel Sonntag und Frau Marie, geb. Slupik, als Eltern Geschwister u. Anverwandte.

Schwer traf uns d. Nachricht, daß unser innig geliebter, einz. Sohn, Bruder, Schwager, Onkel, Neffe u. Enkel, d. #Unterscharfahrt, Wilhelm Mohr

im Alter von nur 20½ Jahren am 5. Juli 1944 an der Südfront für Führer Volk u. Vaterland sein Jg. Leben hingab. Todesen., im Jg. 1944. In unsagb. Schmerz u. stolzer Trauer: Reichsb.-Oberinspekt. Johann u. Wilhelmoh Mohr, geb. Grundmann, als Eltern.

Wir erhielten die traurige Nachricht, daß uns. gel. jüngst. Sohn lebensfröh. Bruder, Schwager, Onkel, der Obergefreite Karl Anders

nach einer schwer. Verwund. in ein. Res.-Laz im Alter von 32 Jahren verstorben ist. Eichenau, Bernhardstr. 59. In tief. Trauer: Gustav u. Elisabeth Anders, geb. Hage, als Eltern, Geschw. u. An. Traufer: 30. 7., 8.30 Uhr, in der evang. Kirche Schoppinitz.

Hart traf uns die traurige Nachricht, daß am 4. Juli 44 unser einz. herzensgut. Sohn, mein lb. Bruder, Enkel, Neffe, der Gef. Oskar Polotzek

kurz vor sein. 24 Geburtstage im West. den Heldentod fand. Schwientochowitz, 26. Juli 44. In tiefer Trauer: Viktoria Polotzek u. Frau Marie, geb. Fabian, als Eltern, Schwester u. alle Anverwandte. Seelenamt: Sonnabend, 29. 7. 1944, in der Josefikirche.

Getreu seinem Fahnenneid starben den Heldentod bei den Kämpfen in der Normandie am 6. 7. 44 mein gel. Mann, unser guter Vater, der Gefreite

Thomas Fijol

im Alter von 33 Jahren. In tief. Trauer: Agnes Fijol, geb. Rys, als Gattin Angela und Sylvester, als Kinder. Tschau OS., den 24. Juli 1944. Seelenamt: Dienstag, 1. August 1944, um 6.30 Uhr, in d. Pfarrkirche Tschau.

In der Hoffnung auf ein Wiederehren erhalten wir die traurige Nachricht, daß mein lb. Gatte, uns. treusorgender Vati, Sohn, Bruder und Schwager, der Gefreite Alois Roj

im Alter von 29 Jahren am 15. 6. 44 i. Westen gefallen ist. Wilkowy, den 8. Juli 1944.

Neuwelsfr. 85.

Ola Roj, geb. Plechota, als Gattin, Söhnen Josel, Leo. Seelenamt: 4. Aug., 7.30 Uhr, in der Pfarrkirche Nikolai.

Nach kurz. glückl. Ehe starb am 14. Juli 1944 im Süden mein innig geliebter, unvergess. Gatte, guter Sohn, Brud. Schwiegerson, Schwager und Onkel, der Soldat Franz Jaworek

im Alter von 31 Jahren. Ruda, im Juli 1944. In tiefem Schmerz: Elisabeth Jaworek, geb. Janik, als Gattin, Eltern, Geschwister und Anverwandte. Seelenamt: 2. August, 8 Uhr, in der Marienkirche.

Statt eines froh. Wiedersehens erhielten wir die traurige Nachricht, daß unser lb. Sohn u. guter Bruder, Enkel, Neffe, Kraft. Rudolf Scheffczyk

im blüh. Alter v. 18½ Jahren im Westen d. Heldentod fand. Michalkowitz, im Juli 1944. In tiefem Schmerz: Jakob Scheffczyk, u. Fr. Gertrud, geb. Fischer, als Eltern Geschwister u. Anverwandte. Seelenamt: Mittwoch, 9. Aug., um 8 Uhr, in der Pfarrkirche.

Gott der Allm. rüß plötzlich u. unerwartet nach kurzer, schw. Krankheit meinen innig geliebten, Mann, unseren herzensg., heißgeliebten Vater Schwiegervater und Opa

Hermann Oslislok

im Alter von 62 Jahr. aus ein. arbeitsreichen Leben. Czerwionka, den 24. Juli 1944. In tiefem Schmerz: Marie Oslislok, geb. Alexa, als Gattin, n. Kindern u. Verw. Beerdigung: 27. Juli, 9 Uhr, vom Trauerhaus.

Nach einem Leben voll. Liebe u. Fürsorge f. die Seinen versch. wohlverehren für die Ewigkeit, mein innig geliebter Mann, best. Vater, Schwiegervater und Großvater, der Kaufmann

Felix Willert

im 58. Lebensjahr. Breslau, Viktoriastraße 971. Oels, im July 1944. In tief. Schmerz: Maria Willert, geb. Wojowski, als Frau, Tochter und Enkelkinder. Beerdiz. hat ber. stattgefunden

Korrespondent, kriegsvers., selbstarbeit. für techn. Briefwechsel. Auftragsbearbeit. usw. von Handelsunternehmen in Spezialmaschin u. Werkzeugen für sof od spätes Einarbeiten möglich. Ausführl. Bewerb erbet. u. WK 813 OS Werbebüro, Kattowitz, Johannesstraße 12.

1 Kesselheiz., 1 Schloss., 1 Drehen, 1 Elektriker, evtl. auch zur stundenweise. Beschäftigung, stellt ab sofort ein. Schultheiß - Brauerei, Beuthen.

Kaufm. Lehrlinge zum Eintritt am 1. 10. 44 evtl. früher ges. Hand-

schriftl. Bewerb mit Zeugnisabschrift. u. Lebenslauf erbeten an Siemens-Schuckertwerke Akt.Ges. Techn. Büro Kattowitz, Straße de SA, 50, Personalabteil.

Stellenangebote (weibl.)

Für den Oberbürgermeister einer oberschl. Großstadt wird eine erstklassige Sekretärin gesucht. Bedingung ist selbständiges Arbeiten, perf. in Steno u. Schreibmaschine und Selbstaufnahmen v. Sitzungsberichten usw. Es handelt sich um eine Vertrauensstellung mit interessanten Aufgaben. Wohnung mit Bad vorhand. Schriftl. Angebote mit Zeugnisabschriften, Lichtbild und Gehaltsansprüchen sind zu richten an den Oberbürgermeister in Sosnowitz.

Begabte junge Mädchen über 17 J. zur Ausbildung als Stenotypistin od. Maschinen-schreiberin in dreimonatigem Kurzlehrgang v. groß. Industrie - Unternehmen gesucht. Nach Abschluß des Lehrgangs erfolgt Anstellung in dem einzelnen Abteilungen des Werkes. Entlohnung muß abgesteckt sein. Unterbringung in einer Wohnung. Entlohnung ab Lehrgangsbeginn. Bewerb sind einzurichten u. K 908 an Annconen-Knothe, Breslau 1. Wirtschaftlerin, erstklass. f. frauenlosen Haushalt für sofort od. spätes. Angeb. u. Tel. Nr. 33 132.

2 Bürogehilfinnen mit entsprech. Vorbildung für sofort von groß. Landesprodukt-Geschäft ges. Be-

werb. m. Zeugnisabschriften u. K 908 Weißl. Büroangestellte, mögl. aus der Branche, v. oberschl. Mittel-

mühle ges. Angeb. u. "WK 804" OS. Werbebüro, Kattowitz, Johannesstraße 12.

Kath. Pfarrwirtschaftlerin sof. ges.

für Pfarrstelle in Diaspora. Ange-

bote erbeten unter 0569 V.

Hausangestellte, über 45 J. alt, sucht Frau Mitrenga, Kattowitz-West, Schloß Zalenze, Moltekestraße 100.

Dame mit gut. Allgemeinbildung,

geist. Beweglichk. u. Freude an

selbständ. Arbeit von Unternehm-

er. Schwerindustrie für Büro in

Kattowitz ges. Bedingung ist Be-

herrsch. d. Stenografie u. Schreib-

maschine. Bewerb. m. den übl.

Unterlag. erbet. u. "WK 762" an

OS. Werbebüro, Kattowitz, Johannesstraße 12.

Secretärin perfekt. für selbst-

Aufgabengeb. mit Entwicklungsmögl.

keit. in Dauerstell. ges.

Primax-Werke K.-G., Laurahütte,

Bahnhostraße 2. Telefon 23 230.

Elige Kräfte für den einfachen

mittleren Dienst v. wissenschaftl.

Bibliothek bezw. Zweigstellen ges.

Schreibmaschine und Stenografie

Vorbedingung Sprachkenntnisse erwünscht. Bewerb. erb. u. K 594 V.

Secretärinnen in Stenotypistinnen,

perfekt, gewandt u. zuverl. für

interessante Tätigkeit von Indu-

striestellen. gesucht der Mineralöl-

wirtschaft gesucht. Bewerbungen

mit dem übl. Unterlagen unter

Ra. 31280 u. Alz. Berlin W 35.

Stenotypistinnen und weibl. Büro-

hilfskräfte, auch Anfängerinnen,

mögl. mit Kenntnissen in Kurz-

Schrift und Schreibmaschine zum

sofort. od. späteren Eintritt ges.

Handschriftl. Bewerb. mit Lebenslauf u. Zeugnisabschriften erbet. an Siemens-Schuckertwerke Akt.-Ges.

Technisches Büro Kattowitz, Str.

der SA 50, Personalabteilung.

Bürogehilfin-Anerlinn. zum Ein-

tritt am 1. 10. 44 od. früher ges.

Handschriftl. Bewerbungen mit

Zeugnisabschriften u. Lebenslauf an Siemens-Schuckertwerke Akt.-Ges.

Technisches Büro Kattowitz, Straße der SA 50, Personalabteilung.

Bürogehilfin-Anerlinn. zum Ein-

tritt am 1. 10. 44 od. später ges.

Handschriftl. Bewerb. mit Lebenslauf u. Zeugnisabschriften erbet. an Siemens-Schuckertwerke Akt.-Ges.

Technisches Büro Kattowitz, Straße der SA 50, Personalabteilung.

Bürogehilfin-Anerlinn. zum Ein-

tritt am 1. 10. 44 od. später ges.

Handschriftl. Bewerb. mit Lebenslauf u. Zeugnisabschriften erbet. an Siemens-Schuckertwerke Akt.-Ges.

Technisches Büro Kattowitz, Straße der SA 50, Personalabteilung.

Bürogehilfin-Anerlinn. zum Ein-

tritt am 1. 10. 44 od. später ges.

Handschriftl. Bewerb. mit Lebenslauf u. Zeugnisabschriften erbet. an Siemens-Schuckertwerke Akt.-Ges.

Technisches Büro Kattowitz, Straße der SA 50, Personalabteilung.

Bürogehilfin-Anerlinn. zum Ein-

tritt am 1. 10. 44 od. später ges.

Handschriftl. Bewerb. mit Lebenslauf u. Zeugnisabschriften erbet. an Siemens-Schuckertwerke Akt.-Ges.

Technisches Büro Kattowitz, Straße der SA 50, Personalabteilung.

Bürogehilfin-Anerlinn. zum Ein-

tritt am 1. 10. 44 od. später ges.

Handschriftl. Bewerb. mit Lebenslauf u. Zeugnisabschriften erbet. an Siemens-Schuckertwerke Akt.-Ges.

Technisches Büro Kattowitz, Straße der SA 50, Personalabteilung.

Bürogehilfin-Anerlinn. zum Ein-

tritt am 1. 10. 44 od. später ges.

Handschriftl. Bewerb. mit Lebenslauf u. Zeugnisabschriften erbet. an Siemens-Schuckertwerke Akt.-Ges.

Technisches Büro Kattowitz, Straße der SA 50, Personalabteilung.

Bürogehilfin-Anerlinn. zum Ein-

tritt am 1. 10. 44 od. später ges.

Handschriftl. Bewerb. mit Lebenslauf u. Zeugnisabschriften erbet. an Siemens-Schuckertwerke Akt.-Ges.

Technisches Büro Kattowitz, Straße der SA 50, Personalabteilung.

Bürogehilfin-Anerlinn. zum Ein-

tritt am 1. 10. 44 od. später ges.

Handschriftl. Bewerb. mit Lebenslauf u. Zeugnisabschriften erbet. an Siemens-Schuckertwerke Akt.-Ges.

Technisches Büro Kattowitz, Straße der SA 50, Personalabteilung.

Bürogehilfin-Anerlinn. zum Ein-

tritt am 1. 10. 44 od. später ges.

Handschriftl. Bewerb. mit Lebenslauf u. Zeugnisabschriften erbet. an Siemens-Schuckertwerke Akt.-Ges.

Technisches Büro Kattowitz, Straße der SA 50, Personalabteilung.

Bürogehilfin-Anerlinn. zum Ein-

tritt am 1. 10. 44 od. später ges.

Handschriftl. Bewerb. mit Lebenslauf u. Zeugnisabschriften erbet. an Siemens-Schuckertwerke Akt.-Ges.

Technisches Büro Kattowitz, Straße der SA 50, Personalabteilung.

Bürogehilfin-Anerlinn. zum Ein-

tritt am 1. 10. 44 od. später ges.

Handschriftl. Bewerb. mit Lebenslauf u. Zeugnisabschriften erbet. an Siemens-Schuckertwerke Akt.-Ges.